

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Abonnements-Bedingungen:**  
 Abonnements-Preis pränumerando:  
 Vierteljährlich 3,00 Mk., monatlich 1,10 Mk.,  
 wöchentlich 26 Pf. frei ins Haus.  
 Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-  
 nummer mit illustrierter Sonntags-  
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-  
 abonement: 1,10 Mark pro Monat.  
 Eingeklagen in die Post-Bestellungs-  
 Preisliste. Unter Kreuzband für  
 Deutschland und Oesterreich-Ungarn  
 2 Mark, für das übrige Russland  
 3 Mark pro Monat.

Erkhebt sich außer Montags.

**Die Inserions-Gebühr**  
 beträgt für die sechsgespaltene Kolonelle  
 oder deren Raum 40 Pf. für  
 politische und gewerkschaftliche Vereins-  
 und Versammlungs-Anzeigen 25 Pf.  
 „Kleine Anzeigen“, das erste (nicht  
 gebucht) Wort 10 Pf., jedes weitere  
 Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben  
 zählen für zwei Worte. Inserate für  
 die nächste Nummer müssen bis 6 Uhr  
 nachmittags in der Expedition abgegeben  
 werden. Die Expedition ist an Wochen-  
 tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und  
 Festtagen bis 8 Uhr vormittags geöffnet.

Telegramm-Adresse:  
„Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.  
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Dienstag, den 8. August 1905.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.  
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

### Agrarier und Schlächter.

Zwischen den Schlächtern und der landwirthschaftlichen Presse hat die Fleischsteuerung bittere Feinde hervorgerufen. Während sonst die konfessionale Handwerks- und Mittelstandsketzerei gerade bei den behäbigen Vertretern der Fleischzucht auf inniges Verständnis stößt und die Bekämpfung der Einfuhr ausländischen Fleisches durch die agrarische Presse in den Hochzeiten der Schlächtermeister ein lebhaftes Echo findet, beschuldigen sich jetzt beide Teile der Selbstsucht, der rücksichtslosen Ausnützung der Marktlage. Die Schlächter erklären, daß sie gutes Schlachtvieh selbst zu hohen Preisen kaum zu erhalten vermögen, und sie fordern deshalb die Drosselung der Grenzen für die Vieheinfuhr aus dem Auslande. Die Agrarier hingegen behaupten, Vieh wäre genug vorhanden, die Schlächter wollten nur zu viel verdienen. Als nach dem Herbst 1902 die Viehpreise beträchtlich gefallen wären, hätten die Schlächter keineswegs ihre Fleischpreise in gleichem Maße herabgesetzt und ebensowenig wäre es ihnen im vierten Quartal vorigen Jahres, als die Schweinepreise einen Rückgang erlitten, eingeleiten, ihre Detailpreise entsprechend zu erniedrigen. Damals hätten sie den Extravorteil willig eingestekt, aber nun, wo an sie die Forderung heranträte, sich einzurichten, hätten sie keine Lust, sich nach der Decke zu strecken.

Ganz stimmen die Anklagen der mittelständischen agrarischen Presse gegen die Schlächter nicht. Wie die Berichte von den verschiedenen Schlachtviehmärkten beweisen, ist auf diesen selbst zu den jetzigen außerordentlich hohen Preisen nicht immer gutes Schlachtvieh zu haben, und manchen kleinen Schlächter in ärmeren Stadtgegenden, der nicht mit größeren Kapitalien arbeitet, mag es schwer fallen, über der jetzigen Steuerungsperiode hinwegzukommen; doch die Behauptung, daß in Zeiten der Viehsteuerung die Schlächter schneller bereit seien, ihre Detailpreise zu erhöhen, als sie dann, wenn die Viehpreise wieder fielen, herabzusetzen, läßt sich eine gewisse Verrechnung nicht abstreiten. Die Viehmärktnotierungen und die amtlichen Feststellungen der Kleinverkaufspreise in den verschiedenen deutschen Großstädten liefern dafür klare Beweise.

Auch für Berlin läßt sich leicht der Nachweis führen, wenn man die vom Statistischen Bureau ermittelten Durchschnittspreise für Schweinefleisch mittlerer Qualität mit den Schlachtmarktpreisen für Schweine zweiter Qualität vergleicht.

Es betrug:

| Jahr | Der Detailpreis pro 1 kg Mark | Zu bezw. Abnahme gegen das Vorjahr Proz. | Die Schlachtmarktpreise pro 100 kg mit 20 Proz. Tara Mark | Zu bezw. Abnahme gegen das Vorjahr Proz. |
|------|-------------------------------|--|---|--|
| 1892 | 1,37                          | —  | 110   | —  |
| 1893 | 1,32                          | — 3,6                                    | 100   | — 9,0                                    |
| 1894 | 1,29                          | — 2,3                                    | 101,8   | — 6,6                                    |
| 1895 | 1,25                          | — 3,1                                    | 90,1  | — 11,5                                   |
| 1896 | 1,20                          | — 4                                      | 86,2  | — 4,3                                    |
| 1897 | 1,30                          | + 8,3                                    | 105   | + 21,8                                   |
| 1898 | 1,40                          | + 7,7                                    | 113,8   | + 6                                      |
| 1899 | 1,36                          | — 2,9                                    | 94,8  | — 14,8                                   |
| 1900 | 1,34                          | — 1,3                                    | 95,5  | + 0,7                                    |
| 1901 | 1,42                          | + 6                                      | 112   | + 17,3                                   |
| 1902 | 1,50                          | + 5,6                                    | 118,8   | + 5,9                                    |
| 1903 | 1,42                          | — 5,3                                    | 99,7  | — 16,1                                   |
| 1904 | 1,32                          | — 7                                      | 98  | — 1,7                                    |

Die Behauptung der Agrarier, Vieh- und Fleischpreise ständen nicht untereinander im Zusammenhange, sondern die Fleischpreise würden unwillkürlich von den Schlächtern festgesetzt, ist danach — die Tabellen anderer Städte ergeben dasselbe Resultat — Unsinn. Im ganzen bewegen beide Preise sich parallel, nur folgt dem Rückgang der Viehpreise nicht alsbald auch ein Rückgang der Fleischpreise. Die Schlächter suchen vielmehr nach dem Fall der Viehpreise ihre Kleinverkaufspreise noch längere Zeit auf dem höhern Stand zu halten und folgen erst allmählich mit deren Erniedrigung. Allerdings hinkt dafür auch die Erhöhung der Fleischpreise immer der Erhöhung der Viehpreise nach, doch läßt sich, wenn man die obige Zusammenstellung mit denen anderer Städte vergleicht, nicht bestreiten, daß die Schlächter schneller bei der Hand sind, bei einer Steigerung der Viehpreise ihre Verkaufspreise hinauszusetzen, als sie im entgegengesetzten Fall zu erniedrigen. So gehen z. B. die Preise für Schweine auf dem Berliner Viehmarkt nach der Steigerung des Jahres 1892 allmählich bis zum Jahre 1898 von 110 auf 86,2 Mk., d. h. um rund 22 Proz. zurück, die Schweinefleischpreise aber nur von 1,37 Mk. auf 1,20 Mk. pro Kilogramm, also nur um 12 Proz. Dafür steigen dann von 1896 bis 1898 die Schweinepreise allerdings wieder um 31 Proz., die Kleinverkaufspreise nur um 17 Proz.; doch als darauf im nächsten Jahr der Schweinepreis um circa 15 Proz. sinkt, fällt auch der Fleischpreis nur um 3 Proz. Dasselbe Spiel wiederholt sich in den Jahren 1900—1902, in denen die Preise auf dem Viehmarkt von 95,5 auf 118,8 Mark, also um 24 Proz. steigen, die Fleischpreise nur von 1,34 auf 1,50 Mark, um 12 Proz. Dagegen fällt dann allerdings in den nächsten beiden Jahren der Schweinepreis um 18 Proz., der Detailpreis bloß um 12 Proz.

Daraus ergibt sich, wenn man die Gesamtschwankungen während der letzten drei Jahre in Betracht zieht, ein kleiner Vorteil für die Schlächter, den übrigens wahrscheinlich die Großschlächter, nicht die Klein- und Einzelhändler, eingestekt haben. Für die Behauptung, die jetzigen wie die früheren hohen Schweinefleischpreise in den Jahren 1902 und 1904 seien nicht allein durch die hohen Viehpreise bedingt gewesen, sondern die Schlächter hätten die Gelegenheit zur Erzielung besonderer Vorteile benutzt,

liefert jedoch die Tabelle nicht den geringsten Beleg; sie zeigt vielmehr, daß gerade in den Jahren der Fleischsteuerung die Spannung zwischen Vieh- und Fleischpreis, also auch der Verdienst der Schlächter, am schmalsten gewesen ist.

Die Ursache der Fleischsteuerung ist lediglich die Viehsteuerung, und diese konnte nur deshalb bis zu ihrem jetzigen Grad steigen, weil vom deutschen Markt die fremde Zufuhr künstlich ferngehalten wird, weil die Einfuhr ausländischen Schlachtviehs teils ganz verboten, teils außerordentlich beschränkt ist. Nur durch die Begrenzung dieser ausschließlich dem Profitinteresse der Agrarier dienenden Einfuhrhemmnisse wird eine Milderung der jetzigen Steuerungs erreicht, nur sie vermag die enorm gestiegenen Preise wieder auf ein halbwegs erträgliches Maß herabzudrücken.

### Wie die russische Gendarmerie Beweismaterial fabriziert.

Ein Dokument aus dem Wilnaer Militär-Bezirksgericht.

(Eigener Bericht.)

Dem Dokument selbst müssen wir folgenden Tatbestand voranschicken:

Im September 1903 wurde in der Stadt Minsk, im nordwestlichen Rußland, in der Nacht, auf der Straße, von unbekanntem Leuten ein berühmter Redakteur, namens Järel-Arnatsch, getötet. Besteren, einem sehr geschickten Geheimagenten der Wilnaer Gendarmerie, war es gelungen, mit der revolutionären Jugend der Stadt Minsk in nahe Verbindung zu treten. Als jedoch in kurzem ein Teil der Revolutionäre verhaftet wurde, stand es, infolge der seitens der Lokalorganisation des Bundes angestellten Untersuchungen, alsbald außer Zweifel, daß Arnatsch der Verräter war. Darauf beschloß eine Gruppe von Beteiligten, denen im Falle des Verrats schwere Strafen drohten, Arnatsch zu töten.

Der Gendarmerie ist es noch bis heute nicht gelungen, die Persönlichkeit der Täter festzustellen. Um jedoch dem Polizeidepartement in Petersburg ihren Arbeitseifer zu zeigen, ließ die Gendarmerie in Minsk 28 Personen verhaften, von denen 4 späterhin dem Kriegsgericht übergeben wurden. Zweimal tagte das Gericht, doch gelang es der Verteidigung bisher infolge Mangels an Anlagematerial die Verhandlungen hinauszuschieben. Im Falle der Verurteilung wartet der Angeklagte zweifellos der Galgen, wie ihnen mehrfach bedeutet worden ist.

Wir lassen nun das charakteristische Dokument selbst folgen:

An das Militärbezirksgericht zu Wilna.

Eingabe der Gemeinen des 100. Wollhülsen Infanterie-Regiments. Im Dezember 1904 leistete ich den Eid, meinem Kaiser und Vaterland wahr und treu zu dienen und sie vor äußeren und inneren Feinden zu beschützen. Im März 1905 schwor ich, daß ich in der Sache, in welcher man mich zum Zeugen vorlud, alles der vollen Wahrheit gemäß bezeugen würde. Jetzt wo die Stunde naht, wo ich durch die Tat meine Ergebenheit und die Bereitwilligkeit für meinen Kaiser zu sterben, beweisen werde, erinnere ich mich dieses zweiten Eids, alles was mir in Sachen der Bürger Jitrin, Dworkin und Jalen gold bekannt ist, zu bezeugen. Ich erkläre daher hiermit ganz ergebenst das Folgende:

Im April 1903 wurde ich auf die falsche Angabe meines persönlichen Feindes hin, daß ich an der Verletzung der Verhafteten und an der Zerstörung des Polizeireviers teilgenommen hätte, verhaftet. Bis zum 27. September 1903 lag ich im Gefängnis und wurde dann von dem Gerichtshof zu Wilna freigesprochen. Doch wurde ich auf Befehl des Gehälfen des Chefs der Gendarmerie zu Minsk in derselben Sache auf administrativem Wege zum zweitenmal verhaftet. Im Oktober 1903 teilte mir der Gendarmerieoffizier für den Minsker Bezirk, Rittmeister Kartoff, persönlich mit, daß ich bald in ein anderes Gefängnis zur Deportation nach der Insel Sachalin übergeführt werden würde. Rittmeister Kartoff erklärte mir hierbei unter vier Augen, nachdem er den Gendarmen hinausgeschickt hatte, daß, wenn ich ihm bezeugen wollte, daß Dworkin und Jitrin den Arnatsch getötet hätten, er mich befreien und mir 300 Rubel geben würde. Als ich ihm hierauf erwiderte, daß ich davon nichts wüßte, antwortete er mir, daß er ganz genau wisse, daß die erwähnten Personen den Arnatsch getötet hätten, und daß, wenn ich Zuricht hätte, daß man mich töten würde, er mir einen Revolver zur Verteidigung und einen Paß auf den Namen eines Russen zum gefahrlosen Verweilen in Städten, wo man mich nicht kenne, geben würde. Ich fürchtete jedoch, die Unmöglichkeit zu sagen und eine solche schwere Sünde zu begehen und lehnte dieses ab. Darauf sagte mir Rittmeister Kartoff, daß ich ihm sehr leid täte und daß ich deshalb mit im Gefängnis alles nochmals überlegen könnte. Sollte ich dann auf seinen Vorschlag eingehen, so möge ich ihm ein Gesuch schreiben, daß er mich zum Verhör vorladen solle. Ich lehnte nun ins Gefängnis zurück. Bald darauf teilte man mir mit, daß man mich per Etappe weiterbefördern wolle. Bis dahin hatte ich gedacht, daß die Worte des Rittmeisters Kartoff eine bloße Drohung wären; nachdem man mir jedoch über meine bevorstehende Ueberführung in ein anderes Gefängnis offiziell Mitteilung machte, befürchtete ich, daß Rittmeister Kartoff mich wirklich nach der Insel Sachalin deportieren würde. Als ich dieses meiner Mutter während der Besuchszeit sagte, erblickte sie und verlor fast die Besinnung. Mit Tränen eilte sie zum Rittmeister Kartoff und flehte ihn an, daß er sich ihrer erbarmen und mich nicht nach Sachalin verbannen solle. Er warf sie jedoch ohne Antwort zur Tür hinaus.

Mit schwerem Herzen dachte ich daran, daß ich im Alter von 19 Jahren, an jedem Verbrechen unschuldig, nun untergehen müsse. Nach mehreren schweren und qualvollen Tagen entschied ich mich endlich für den Rat Kartoffs und überließ ihm ein Gesuch, daß er mich zum Verhör vorladen möge. Am selben Tage noch wurde ich vom Rittmeister Kartoff vorgeladen und unterzeichnete ein Schriftstück, in welchem, wie Kartoff mir sagte, stand, daß Arnatsch von Jitrin und Dworkin getötet worden sei. Darauf erschien der Gehälfen des Staatsanwalts des Bezirksgerichts zu Minsk und, nachdem ihm Kartoff das von mir unterzeichnete Schriftstück gezeigt hatte, wurde ich ins Gefängnis zurückbefördert und von dort sofort in Freiheit gesetzt. Kartoff befahl mir, nach einigen Tagen zum Verhör zu kommen, und als ich dann erschien, gab er mir 5 Rubel

und befahl mir, nach mehreren Tagen wieder vorzusprechen. Als ich sodann wieder erschien, las mir Kartoff das von mir unterzeichnete Schriftstück vor, aus welchem ich erlah, daß ich bezeugt hätte, daß ich in der Nacht heimlich gehört hätte, wie Jitrin und Seeligsohn über den Mord Arnatschs sprachen; daß Seeligsohn angeblich den Jitrin gefragt hätte, wieviel Wunden er dem Arnatsch beigebracht hätte und daß Jitrin dem Seeligsohn erwidert hätte, daß es sich nicht lohne, darüber zu sprechen, da ja alles glücklich abgelaufen sei, — und befahl mir, morgen dasselbe auch vor dem Gehälfen des Staatsanwalts des Bezirksgerichts zu Minsk auszusagen. Am nächsten Morgen kam ich zu Kartoff und wiederholte in Gegenwart des Gehälfen des Staatsanwalts alles, was Kartoff mir auszusagen befohlen hatte. Nach einiger Zeit sandte Kartoff einen Schuttmann nach mir und als ich erschien, erzählte er mir, daß er den Jalen gold verhaftet hätte und daß man bei seinem einen Brief revolutionären Inhalts gefunden hätte; es sei ihm, Kartoff, ferner bekannt, daß Jalen gold während des Mordes anwesend habe und daher verlange Kartoff von mir, daß ich morgen ein Schriftstück unterzeichnen solle, in welchem ich bestätigte, daß Jalen gold mir erzählt hätte, daß er während des Mordes von Arnatsch, dn Jitrin und Dworkin verübt hätten, Kosten gestanden habe. Hierbei prägte mir Kartoff noch besonders die Details ein. Nach meiner Aussage erklärte er mir, daß ich dieser Tage 100 Rubel bekommen würde und gab mir gleichzeitig einen Revolver.

Während der letzten jüdischen Osterfeierstage ließ mich Kartoff wieder rufen und befahl mir, daß ich mir meine früheren Aussagen genau einprägen solle, um sie am nächsten Tage vor einem hohen Beamten zu wiederholen.

Nachdem ich am nächsten Tage vor Kartoff, dem Gehälfen des Staatsanwalts und dem betreffenden hohen Beamten meine Aussage wiederholt hatte, gab mir Kartoff in deren Gegenwart 20 Rubel. Nach einiger Zeit, als ich ihm erklärte, daß ich mich fürchtete, hier ferner zu bleiben, gab mir Kartoff 80 Rubel, nahm mit dem Revolver weg und sagte mir, daß ich nun abreisen könne. Daraufhin reiste ich ab. Jetzt nun, nachdem ich dem Jaren geschworen habe, ihm wahr und treu zu dienen, nachdem ich ferner dem Kriegsgericht im März 1905 den Eid leistete, alles das zu bezeugen, was mir bekannt sei, und angesichts dessen, daß ich in kurzem mit den Feinden unseres Kaisers werde kämpfen müssen, und mich dann vielleicht der Tod ereilt, fürchte ich, eine solche ungeheure Todesünde ins Grab mit mir zu nehmen.

Daher erkläre ich ganz ergebenst, daß alles, was ich während der Verhöre unterzeichnet habe, bei welchen der Gendarmerieoffizier Kartoff, der Gehälfen des Staatsanwalts des Bezirksgerichts zu Minsk und der hohe Beamte, dessen Namen mir unbekannt ist, zugegen waren, — daß alles das falsch ist. Gleichzeitig muß ich noch erklären, daß alles, was ich während der Verhöre, bei welchen die oben erwähnten Personen zugegen waren, auszusagen, mir von Kartoff unter der Drohung der Deportation nach der Insel Sachalin einge-flößt worden ist. Ich erkläre noch, daß Kartoff mir für die falschen Zeugenaussagen im ganzen 115 Rubel bezahlt hat.

Unterschrift: J. E l j a n o w.

Interessant ist hierbei noch, daß Ejanow zur zweiten Gerichts-sitzung, bei welcher er die falschen Belastungsaussagen machen sollte, sich nicht einstellte, doch aber statt seiner seine Schwester vor Gericht erschien und auszusagen, daß ihr Bruder Geheimagent sei, der von der Gendarmerie bezahlt werde, und daß seinen bisherigen Belastungsaussagen daher kein Glaube beizumessen sei.

Auch hier drohten die Gendarmen nach dieser Aussage mit allen möglichen Schreden, doch sie blieb standhaft und nahm ihre Worte nicht zurück.

Das oben erwähnte Dokument hat die Wahrheit ihrer Worte bezeugt und das struppelose Verfahren der russischen Gendarmerie in das rechte Licht gerückt.

### Eine Arbeiterdemonstration in Finnland.

Helsingfors, 7. August. (Amtliche Meldung.) Gestern nachmittag versammelten sich auf dem Senatsplatze 20 000 Arbeiter und Mitglieder der gebildeten Stände zu einer gemeinsamen Kundgebung gegen die Einführung der kriegsgerichtlichen Beurteilung politischer Verbrechen. Von sechs Rednertribünen aus wurden Ansprachen in schwedischer und finnischer Sprache gehalten, die gegen die Aburteilung des Arbeiters Prolope, der den Gendarmerie-Obersten in Wiborg tötete, ferner gegen den stellvertretenden Gouverneur Reinbot, den Polizeimeister Androssow und den Polizeikommissar Pawluchli gerichtet waren.

Die Versammlung forderte die sofortige Verhaftung Androssows und Pawluchlis, welche unter Mitwirkung des Gouverneurs Reinbot am 24. Januar Unruhen ins Werk gesetzt hätten, ferner die sofortige Entlassung aller höheren Beamten, welche die Ausführung des Urteils des Helsingforser Kreisgerichts hintertrieben hätten, demzufolge Androssow und Pawluchli sofort zu verhaften waren, endlich die sofortige Beseitigung der russischen Gendarmerie in Finnland. Ferner forderte die Versammlung alsbaldige Aufhebung der seinerzeit eingeführten Diktatur sowie der Zensur. Wiederherstellung der früheren Pressefreiheit, schließlich, da der jetzige Landtag sich als ohnmächtig und zu schwach erwiesen habe, die Einberufung eines außerordentlichen Landtages, welcher die Frage der Einführung des allgemeinen Wahlrechts beraten soll, durch das allein die Rechte der Bürger gewährleistet werden würde.

Die Polizei ließ die Demonstranten gewähren, welche ruhig auseinandergingen, nachdem sie diese Resolution gefaßt hatten.

### Der russische Paßprozeß.

London, 5. August. (Via. Ver.)

Der Strafprozeß gegen den liberalen Schriftsteller Mr. Wallisford und den Schauspieler Mr. Mc Callach wurde, wie schon telegraphisch berichtet, gestern abgeschlossen. Die Angeklagten wurden zu einer Geldstrafe von je 100 Pfund Sterling verurteilt. Es ist kein Zweifel, daß sich reiche englische Bürger finden werden, den Verurteilten die Geldstrafe zur Verfügung zu stellen, da dem Prozeße edle politische Motive zu Grunde liegen.

Im vorigen Jahre beschaffte sich Mc Culloch einen Auslandspaß, da er angeblich nach Petersburg gehen wollte. Brailsford war ihm bei der Anschaffung des Passes behülflich. Allein Mc Culloch übergab den Paß einem russischen Flüchtling, der nach seinem Vaterlande zurückkehren wollte, um dort für die Revolution tätig zu sein. Der Paß wurde schließlich in einem Petersburger Hotel im Zimmer eines durch eine Bombenexplosion umgekommenen Menschen gefunden. Auf Grund des vorgefundenen englischen Passes wandte sich die russische Regierung an das Auswärtige Amt in London, um eine Untersuchung einzuleiten. Das Ergebnis der Untersuchung war die Anklage. Die Behauptung des Staatsanwaltes, daß die Angeklagten sich verschworen haben, unter falschen Angaben einen Paß zu erhalten, war unbestreitbar. Allein die Verschwörung wird erst strafbar, wenn sie zur Ausführung ungeleglicher Handlungen unternommen wird. Bei den Angeklagten kann davon aber keine Rede sein. Brailsford, der für die ganze Transaktion die Verantwortlichkeit übernahm, ist ein liberaler Schriftsteller, der noch ganz in den Traditionen der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts lebt, als England für die Befreiung der unterdrückten Nationalitäten schwärmte. Er ist gegen Gewalttaten. Er hat sich deshalb keines Vergehens und noch weniger eines Verbrechens schuldig gemacht. So plädierte seine Verteidiger, worunter sich auch Sir Robert Reid, einer der edelsten und ehrlichsten liberalen Politiker Englands, befand. Demgegenüber wies der Vertreter der Anklage auf die einfache Tatsache hin, daß die Angeklagten den Staat hintergangen und ihm Verlegenheiten bereitet haben, indem sie einem Bombenwerfer die Möglichkeit gegeben haben, nach Petersburg zu gehen.

Die Geschworenen gaben ihren Wahrspruch gegen die Angeklagten ab, da sie das Vorhandensein einer Verschwörung annahmen. Aber das Gericht konnte keine gesetzliche Handhabe für die Bestrafung der Angeklagten finden. Es hat sie nur zu einer Geldstrafe verurteilt, um das Auswärtige Amt vor Fahrgesuchen mit falschen Angaben zu schützen.

Nach Schluß des Prozesses gab Brailsford den Prozeßvertretern folgende Erklärung ab: „Meine Handlung ist nicht mehr als eine technische Unregelmäßigkeit. Ich habe kein Geseß verletzt und keine Person geschädigt. Die Männer, die mich ersuchten, ihnen bei ihrer Rückreise nach Rußland beizustehen, waren Führer der konstitutionellen Bewegung. Auf legalem Wege konnten sie nicht zurückkehren, und doch war es im Interesse der Freiheit notwendig, daß sie nach Rußland gehen. Im Herbst 1904 war es absolut nötig, daß jeder freihändlerische Russe an der Agitation in seiner Heimat teilnimmt. Jetzt darf man sagen, daß die Gewährung einer Verfassung unvermeidlich geworden ist. Aber im vorigen Jahre war dies noch nicht so sicher. Deshalb taten wir alles, was wir konnten, um den russischen Flüchtlingen die Gelegenheit zu geben, in ihrer Heimat zu wirken. Die Leute, denen ich beistand, waren intelligente, angesehene und aufopferungsvolle Russe, von denen ich erwarten durfte, daß ihre Gegenwart in Rußland dazu beitragen würde, die Befreiungstunde des russischen Volkes zu beschleunigen. ... Schließlich kam England diesem Kampfe nicht gleichgültig zusehen. Denn der Sieg der konstitutionellen Grundzüge in Rußland liegt nicht nur im Interesse Rußlands allein. Von unserem nationalen Standpunkt betrachtet, scheint es mir, daß England nur gewinnen kann, wenn es seine Sympathien mit dem russischen Volke offenbart. Das gegenwärtige bürokratische Regiment in Rußland wird nicht ewig dauern. Wenn das russische Volk Herr seines Schicksals wird, so wird es uns dankbar sein für alle Dienste, die Engländer ihm geleistet haben.“

(Durch diese Feststellung des Tatbestandes, wie sie unser Korrespondent gibt, erledigen sich auch die tendenziösen, irreführenden Meldungen bürgerlicher deutscher Blätter. Red. d. „W.“)

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 7. August.

### Die Verstärkungen für Südwestafrika.

Die offiziöse Presse schweigt sich über die angeblich geplanten Verstärkungen nach Südwestafrika — es sollten ja 5000 Mann in Aussicht genommen sein — noch immer vollständig aus. Dagegen spielt sich die „National-Zeitung“ als offizielles Sprachrohr auf und behauptet, daß sie „aus erster Quelle“ erfahren habe, daß die ganze Nachricht „aus der Luft gegriffen“ sei. Die Regierung denke nicht daran, die südwesafrikanische Schutztruppe in dieser Weise zu verstärken. Eine geringe Verstärkung habe allerdings dadurch stattgefunden, daß am 29. Juli 300 Mann abgegangen seien, die zum Schutze der Etappenlinien verwendet werden sollten. Der Nachschub dieser Truppe habe mit Rücksicht auf die augenblickliche Kriegslage, speziell im Hinblick auf den bevorstehenden Hauptangriff gegen Hendrik Witbooi, derart beschleunigt werden müssen, da, selbst wenn der Reichstag ad hoc einberufen worden wäre, er keineswegs vor Ausreise des betreffenden Boermann-Dampfers hätte zusammenzutreten können. Ferner würden im Laufe des August noch etwa 800 Mann nach dem Küstengebiet abgehen. Diese Truppen stellen aber ausschließlich Ergänzungen der entstandenen Lücken dar.

Wie man sieht, kommt die „National-Zeitung“ mit ihrer offiziellen Nachricht reichlich spät, hatte doch der „Tag“ bereits 48 Stunden früher ungefähr dasselbe verkünden können. Jedenfalls wird durch die Mitteilung der beiden Blätter der Argwohn der „Adnischen Volkszeitung“ beseitigt. Es ist in der Tat eine Verstärkung der Truppen erfolgt, die vom Reichstag nicht bewilligt worden war. Es ist also wiederum ein Verstoß gegen das Budgetrecht des Reichstages begangen worden! Unklar ist es nur, weshalb der Reichstag nicht rechtzeitig genug einberufen werden konnte, um zu dieser Forderung Stellung nehmen zu können. Hoffentlich erfolgt nunmehr wenigstens die Einberufung des Reichstages, damit die Regierung endlich zum Sprechen genötigt werden kann.

Die „Deutsche Zeitung“ hält das Dementi des „Tag“, das sich mit dem der „National-Zeitung“, wie gesagt, vollständig deckt, für überaus belanglos. Sie sagt:

„Jeder einigermaßen erfahrene Journalist wird mit uns darin übereinstimmen, daß diese offenbar aus dem Kolonialamt in das genannte Blatt langierte Meldung mit einem regelrechten Dementi verwechselt wenig Schlichtheit hat. Vielmehr kann man danach nur annehmen, daß man es für nötig oder dringend erwünscht hält, weitere Verstärkungen hinauszuschieben, daß man sich auch schon mit dieser Absicht getraut hat, aber angesichts des beginnenden Räumens unsicher wird und die Absicht „vorläufig“ — zurückstellen will. Auch läßt sich der neue Transport von 800 Mann nur schwer als Ergänzungstransport rubrizieren, nachdem eben erst 300 Mann nach Südwest abgegangen sind. Es scheint uns danach sogar, als ob doch auch „vorläufig“ schon „Verstärkungen“ abgeandt seien. Mit diesen Bemerkungen können wir uns einstweilen begnügen.“

Auch uns will es scheinen, als ob trotz der Demütigung des „Tag“ und der „National-Zeitung“ die Gefahr größerer Truppenverstärkungen keineswegs abgemindert sei. Die Kampagne gegen Hendrik Witbooi braucht nur schlussgelassen, und die Regierung wird versuchen, durch weitere Verstärkungen der Truppen die weiteren Einkreisungsvorwürfe auszuhebeln zu gestalten.

Als ein „Schmerzkind“ der Mutter Germania“ wird in einer Zuschrift an die „Adn. Volksztg.“ Deutsch-Südwestafrika bezeichnet. „Nationalgefühnte“ Blätter hätten sich darüber aufgehalten, daß man in Berlin mit höchster Gleichgültigkeit die südwesafrikanischen Gesichtsberichte verfolgte. Wie kommt das, fragt der Einsender, und fährt fort: „Weil kein Mensch sich für die Kolonie interessiert. Jeder, der keine Rücksichten zu nehmen hat, sagt: „Wenn wir nur den ganzen Krampe!“ (d. h. Südwestafrika) los wären.“ Einige haben es ja auch schon offen gesagt, so der Abgeordnete Freiliger von Jeddih, der im „Tag“ für einen Verlaß unserer ganzen südwesafrikanischen Kolonien an England plädierte. Manche haben darauf geantwortet, unsere nationale Ehre leide es nicht, daß wir jetzt Südwestafrika aufgeben. Gewiß ist die nationale Ehre eine große Sache, und bei einem Engagement mit England, Frankreich oder Rußland würde ich der Letzte sein, der dafür einträte, die nationale Ehre selbst in der Abticht besiedeln zu lassen, einen Krieg zu vermeiden. Ob wir aber gegen Herero oder Hottentotten eine „nationale Ehre“ zu verteidigen haben, erscheint mir doch einigermassen fraglich. Die Engländer haben wenigstens in Kolonialkriegen schon oft auf Geltendmachung des Ehrenstandpunktes verzichtet. Sie haben zu Gladstones Zeit sich sogar von den Buren bei Majuba Hill schlagen lassen und keine Revanche gesucht, sondern sich zurückgezogen. Ebensovornig haben die Italiener gegenüber dem Regius Menelik ihre nationale Ehre schützen zu müssen geglaubt. Daß Deutschland sich an Hendrik Witbooi rächt, ist also auch wohl keine vom Ehrenstandpunkt absolut notwendige Sache. Ein anständiger, gebildeter Mann kann sich gegen einen Schulknaben oder ein betrunkenes Droschkenkutscher mit ein Schimpfwort nachsagen, so tangiert das meine Ehre nicht. Man wolle sich nicht mischeren. Ich will hier keine Bange brechen für die Räumung Südwestafrikas, sondern nur hervorheben, daß es sich dabei um keine Sache der nationalen Ehre handelt und daß ferner, wenn das Elend so weiter geht, es sicher dazu kommen wird, daß der überwiegende Teil der öffentlichen Meinung Deutschlands den Rückzug aus diesem unglückseligen verlanget. Sollen wir uns denn wirklich diese sogenannte „Kolonie“ noch einige Hundert Millionen Mark kosten und das Blut von weiteren tausend Jünglingen dort fließen lassen? Ein Berliner sagte mir neulich: „Wir haben ja in der Mark Sand genug, wozu brauchen wir noch den afrikanischen?“

### Agrarische Nötereien.

Im Interesse der Milchbauern treibt die „Deutsche Tageszeitung“ mit der ungeheuren Kindersterblichkeit, die in den Sommermonaten regelmäßig infolge von Darmerkrankungen erfolgt, ihren frechen und albernen Spott. Sie weist darauf hin, daß in den letzten Wochen die Zahl der Erkrankungen an Darmkatarrh und Durchfall in Berlin stark gestiegen sei: vom 9. bis 15. Juli 155 Todesfälle, in der darauffolgenden Woche 195 Todesfälle. Sie nennt diese Zahl mit Recht „erschreckend groß“, aber sie bringt diese allbekannte fürchterliche Tatsache unter der frevelhaft kindischen Ueberschrift „Unter dem Zeichen der dänischen Milch“.

Die „Deutsche Tageszeitung“ weiß natürlich genau so gut wie wir, daß die drei Sommermonate, Juli, August, September, alljährlich ganz regelmäßig, je nach der Höhe der Temperatur in mehr oder minder scharfer Kurve emporschießend, die Massentodesfälle an Darmerkrankungen zeitigen. Die Todesfälle an diesen Krankheiten treffen, wie jedermann weiß, fast ausschließlich Kinder im ersten Lebensjahr, die mit Tiermilch genährt werden.

Im Jahre 1902 starben z. B. in Berlin von den mit Tiermilch ernährten Kindern im ersten Lebensjahr in den drei Sommermonaten (Juli, August, September) 712, dagegen in allen übrigen neun Monaten nur 1000. Noch weit ungünstiger war das Jahr 1903, wo auch noch keine dänische Milch eingeführt worden war. Es starben in den drei Sommermonaten von den mit Tiermilch genährten Säuglingen (bis zum ersten Jahr) 1225 an Verdauungsstörungen, dagegen in allen übrigen Monaten nur 989.

Schlimmer noch liegt das Verhältnis bei den mit Surrogaten ernährten Kindern: Es starben im Jahre 1902 in den drei Sommermonaten 137, in den anderen neun Monaten 106, im Jahre 1903 223 in den drei Sommermonaten, 127 im übrigen Jahr.

Durchschnittlich betrug die Sterblichkeit der Kinder bis zum ersten Lebensjahr im Juli bis September bei den mit Tiermilch genährten das 2,08fache wie in den übrigen Monaten im Jahre 1902, das 3,55fache im Jahre 1903. Bei den mit Surrogaten genährten Kindern betrug die Kindersterblichkeit in den Sommermonaten das 3,78fache im Jahre 1902, das 5,16fache im Jahre 1903.

Daß es sich bei diesen wahren Sommer-Seuchen im wesentlichen um Opfer des Proletariats handelt, erkennt man auch daran, daß von den 2725 im Jahre 1903 in Berlin an Verdauungsstörungen gestorbenen Kindern (im ersten Lebensjahre) 1792 in Wohnungen starben, die nur aus einem Raum, 754 in Wohnungen, die aus zwei Räumen bestanden. Auf je 10 000 Bewohner starben im genannten Jahre in Berlin Kinder im Alter bis zu einem Jahr an Verdauungsstörungen:

|   |    |
|---|----|
| 27,6 in Ein-Zimmerwohnungen mit 3 Bewohnern | 4  |
| 32,99                                       | 5  |
| 33,62                                       | 6  |
| 30,47                                       | 7  |
| 30,86                                       | 8  |
| 38,30                                       | 9  |
| 30,58                                       | 10 |
| 58,61                                       | 11 |
| 35,67                                       | 12 |
| 166,67                                      |    |

Dagegen ist vergleichsweise die Sterblichkeit von Kindern bis ein Jahr an Darmerkrankungen in Wohnungen von vier und mehr Zimmern, die von drei bis fünf Personen bewohnt werden, von 10 000 Bewohnern nur 1,03—0,46 und 1,36.

Aus diesen Zahlen geht klar hervor, daß es sich um proletarische Massenopfer des Sommers handelt, die alljährlich in den heißen Monaten sich ereignen, wo die furchtbaren Wohnungsverhältnisse und die schlechte Qualität der „deutschen“ den Proletariern verkauften Tiermilch zusammenwirken.

Es ist ein kraßes Beispiel für die agrarische Verrohung, daß das biedere Bundes-Ring-Organ der Landwirte diese erschütternde, aber auch allbekannte soziale Tatsache im Zusammenhang bringt mit der Einfuhr von dänischer Milch, die obendrein bisher im größeren Maßstabe noch gar nicht erfolgt ist.

## Deutsches Reich.

### Zentrum und Koalitionsrecht.

Ueber diese Frage wurde der Zentrumsabgeordnete Landgerichtsrat Marx, der den Landkreis Aresfeld im Landtage vertritt, in den letzten Tagen in einer Versammlung des katholischen Volksvereins, die in Osterath bei Aresfeld stattfand, von seinen Wählern interpelliert. Der Abgeordnete erklärte, daß diese Frage zu den schwierigsten ge-

höre, mit welchen die Gesetzgebung sich in Zukunft zu beschäftigen habe. Das Recht des Zusammenschlusses könne man den ländlichen Arbeitern theoretisch nicht bestreiten, andererseits sei es selbstverständlich, daß man das Koalitionsrecht der Fabrikarbeiter nicht in seinem ganzen Umfange auf die ländlichen Arbeiter übertragen könne; denn die Verhältnisse eines Fabrikbesizers seien grundverschieden von denen eines Landwirts. Würde das volle Koalitionsrecht den ländlichen Arbeitern erteilt, so könne zum Beispiel zur Zeit der Ernte ein Streik nicht allein den Landwirt ruinieren, sondern auch für den Staat und die Allgemeinheit die schlimmsten Folgen haben. Es sei nun Aufgabe der Gesetzgebung, durch gründliche Ueberlegung das Koalitionsrecht in diesem besonderen Falle so zu gestalten, daß es sowohl den Arbeitern ihr Recht auf Zusammenschluß einräumt, andererseits aber solche Klauseln enthält, daß es nie zur „Ungerechtigkeit“ wird für den ländlichen Arbeitgeber. Eine ähnliche Schwierigkeit meinte der Abgeordnete, bilde das Koalitionsrecht der Eisenbahner. Auch diesen Arbeitern und Beamten komme theoretisch das Koalitionsrecht zu, aber hier verlangt die Allgemeinheit gebieterisch besondere Bestimmungen und Verkaufserlässe. Zum Schluß erklärte er dann noch, daß die Regelung der Materie noch manches Jahr in Anspruch nehmen werde.

Diese Ausführungen eines Zentrumsabgeordneten, der zum linken Flügel gehört, sind recht beachtenswert. Das Zentrum tritt also theoretisch für das Koalitionsrecht der Landarbeiter und der Eisenbahner ein. Praktisch verknüpft es aber dies Recht mit einer — Zuchtshausvorlage! Mit dieser Kundgebung gesteht das Zentrum, was man freilich längst ahnte, auch seine vollständige Unzuverlässigkeit auf dem Gebiete des Koalitionsrechts. Es bekennet sich als Gegner des Streikrechts und will dagegen „Klauseln“, d. h. Verbote und Strafen gesetzlich festlegen. Vorläufig erklärt das Zentrum sich gegen das Streikrecht der Landarbeiter und Eisenbahner — weil die Allgemeinheit davon betroffen würde —, daselbe Argument läßt sich natürlich so ziemlich auf jeden großen Streik anwenden, auf Bergarbeiter, Hafenarbeiter, Verlehrsarbeiter usw.

Logisch zu Ende gedacht, bedeuten die Ausführungen des Zentrumsabgeordneten also: Wir sind theoretisch für das Koalitionsrecht, praktisch aber für die Zuchtshausvorlage.

Man wird also gut tun, um sich vor Ueberraschungen zu schützen, auf die Unzuverlässigkeit des Zentrums gegenüber dem Koalitionsrecht nicht zu sehr zu bauen. Für gewisse Arbeiterkategorien und wohl auch für bestimmte Arten von Streiks ist das Zentrum schon jetzt „zuchtshausreif“. Das Generalzuchtshaus wird dann folgen.

Weitere Steigerung der Berliner Schlachtviehpreise. Die Behauptung der agrarischen Presse, daß der Höhepunkt der Vieh- und Fleischpreise bereits überschritten sei, wird durch die amtlichen Berichte vom Berliner Schlachtviehmarkt gründlich abgetan. Nach der beträchtlichen Preissteigerung während des Juliemonats hat in letzter Woche eine neue Aufwärtsbewegung eingesetzt, durch welche, wie die nachstehende Gegenüberstellung beweist, die Preise für Ochsen wiederum um 2 M., für Schafe um 3 M. und für Schweine, je nach der Qualität, um 2—4 M. pro Zentner gesteigert worden sind. Es kosteten nämlich:

|                                    | am 29. Juli                 | am 5. August                |
|------------------------------------|-----------------------------|-----------------------------|
|                                    | pro Zentner Schlachtgewicht | pro Zentner Schlachtgewicht |
| Ochsen, vollfleischig, ausgemästet | 74—78                       | 76—79                       |
| „ junge, nicht ausgemästet         | 69—73                       | 71—75                       |
| „ längere, mäßig genährte          | 63—66                       | 64—68                       |
| Kälber, beste Mastkälber           | 81—85                       | 84—88                       |
| „ mittlere Mastkälber              | 68—76                       | 78—80                       |
| Schafe, Mastschaf und Schafe       | 78—81                       | 81—84                       |
| „ ältere Mastschaf                 | 74—77                       | 77—80                       |
| „ mäßig genährte                   | 65—70                       | 68—72                       |
|                                    | pro Zentner Lebendgewicht   | mit 20 Proz. Tara           |
| Schweine, bester Qualität          | 67                          | 69                          |
| „ fleischige                       | 62—64                       | 64—68                       |
| „ gering entwickelte               | 62                          | 62—66                       |

Trotz dieser Preissteigerung fand alles an den Markt gebrachte Vieh schnellen Absatz; nur vom mageren Schafvieh blieb ein kleiner unverkaufter Rest übrig.

Schon in den letzten Monaten war es der ärmeren Bevölkerung nicht mehr möglich, die enorm gestiegenen Fleischpreise zu zahlen, so daß ein Teil der Arbeiterschaft seinen Fleischgenuß wesentlich einschränkte, oder im Pferdefleisch Ersatz suchen mußte. Die weitere Steigerung der Viehpreise wird den Kreis derer, die auf Fleischnahrung verzichten müssen, noch vergrößern — vergrößern zugunsten der Großgrundbesitzer, die jede Gelegenheit benutzen, die Besserung der Lebenslage der Arbeiterschaft niederzuhalten und sie politisch zu entrechteten. Damit das Junkertum die jetzige Fleischnot zu seinem Vorteil, zur Einfädelung hoher Extraprofite auszunutzen vermag, deshalb müssen die Grenzen gegen die fremde Vieheinfuhr verschlossen bleiben, deshalb müssen die Arbeiter auf die notwendige Fleischnahrung verzichten. Dort Profitsteigerung, hier Entfugung — so verlangt es die heilige staatliche Ordnung des neuen Deutschen Reiches.

### Wie es im deutschen Westen auf dem Lande aussieht.

Hannover, 5. August. (Eig. Ber.) Es wird erzählt, daß bei dem kürzlich hier abgehaltenen Evangelisch-sozialen Kongreß ein sozial gesinnter Landprediger aus dem Westen der Provinz Hannover den Versammlungsraum verlassen habe mit dem Bemerkten, ein Landprediger könne von alledem nichts gebrauchen, er sehe sich lieber das Museum an. Wie wenig berechtigt diese Ansicht ist und wie viel es in sozialer Hinsicht auch auf dem Lande zu tun gibt, ersieht man aus einer Schilderung, die H. Grussendorf in dem Gemeindeblatt für Hannover, der „Kirchl. Gegenwart“, von den Zuständen auf dem Lande entwirft.

Wir haben, schreibt er, Häuslingshäuser, d. h. Tagelöhnerwohnungen der besitzenden Bauern, in die man nicht seine Schweine und Röhre einsperren möchte. Da findet sich weder in Stuben noch Kammern irgend etwas von einem Fußboden. Der Boden ist festgestampfter Lehm, oft mit zahlreichen Löchern. Die Grundballen des Bodens liegen auf dem Erdboden auf oder auf einer Schicht kleiner Feldsteine, so daß der Zug über den Boden beständig hin- und hergeht. Wo überhaupt Fußböden sind, da haben in den meisten Fällen die Mietleute dies auf eigene Kosten machen lassen müssen.

Das Schlimmste sind die Schlafkammern. Sehr häufig sind es Buben oder Alkoven, die keine andere Öffnung haben, als nach der dunstigen Stube, und in ihnen schläft die ganze oder der größte Teil der Familie. Ist noch eine Kammer vorhanden, so ist diese meist ebenso häßlich, fast ohne jedes Fenster und von lächerlich geringen Dimensionen. Ein vom Verfasser kürzlich ausgemessenes Schlafzimmer hatte die Höhe von 1,88 Meter und eine Länge und Breite von 2,10 Meter. Daneben war, nur durch dünne, löcherige Lehmwände getrennt, der Kuhstall. In einem Alkoven, der wenige Fuß hoch war, befand sich die Lagerstätte von drei halb und ganz erwachsenen Brüdern. Der eine hatte die Schwindhust. Als er tot war, nahm man die Leiche einfach heraus und die Brüder schliefen weiter auf demselben Strohe. Die Fenster der Stuben sind nicht selten überhaupt nicht zu öffnen. Der Schmutz ist oft unbeschreiblich. Ueber die Extreme kleiner Kinder, sowie über den Auswurf der Schwindhustigen wirft man einfach Streunadeln, bis nach längerer Zeit einmal ausgekehrt wird. Kein Wunder, daß Schwindhust und rheumatische Erkrankungen eine allgemeine Plage der Gegend sind.

Der Landpastor, für den es auf dem evangelisch-sozialen Kongress angeblich nichts zu lernen gab, würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er den reichen Bauern tapfer zu Leibe ginge und forderte, daß sie menschenwürdige Wohnungen für ihre Leute schaffen und wenn er ferner die Häuslinge und Arbeiter aufklärte und antrieb, daß sie sich einfach solche Zustände nicht geduldig gefallen lassen.

Zur Charakteristik der nord-schleswigschen Germanisten. Der verstorbene Amtsvorsteher Winter v. Adlersflügel, dessen in den letzten Tagen in der Reichsangelegenheit Jacobien-Beherer mehrfach Erwähnung geschah, richtete nach der in Hadersleben erscheinenden Zeitung „Moldersmalet“ folgenden Brief an den Hufner Zimmermann:

„Lafoll, 13. 8. 01. An das Mitglied der Gemeindevertretung Herrn Hufner Peter Zimmermann, Scherrebek. Dem hervorragendsten Vertreter des Gemeinderates beehre ich mich von hier aus meine besten Grüße übersenden zu dürfen mit dem Wunsche, daß es mir vergönnt sein möge, mit Ihrem bewährten Räte zum Segen und Wesen in Scherrebek wirken und schaffen zu helfen. Mit vorzüglicher Hochachtung, ergebenst Winter.“

Ein paar Monate später versuchte dann derselbe Amtsvorsteher Winter den Hufner Zimmermann dadurch unmöglich zu machen, daß er für 2000 M. einen Kronzeugen gegen Zimmermann zu laufen bemüht war. Welche Hochachtung müssen die nord-schleswigschen Dänen vor einem System empfinden, das sich solcher Werkzeuge bedient! —

## Husland.

### Italien.

Gaudeum in den römischen Kasernen. Rom, den 5. August. (Fig. Ver.) Vorgesetzt ist in allen römischen Kasernen eine genaue Durchsicht der Soldaten und ihrer Ehestellen vorgenommen worden. Durch ein Alarmzeichen wurden alle Soldaten gleichzeitig in den Hof ihrer jeweiligen Kaserne gerufen und von da aus einzeln in die Schlafräume geführt, wo der Kompaniechef die Durchsicht leitete. Jedes einzelne Blatt Papier wurde besesehen, jeder Brief, jede Karte gelesen.

Ueber das Ergebnis verlautet nichts Genaueres. Man soll außer — Romanen nichts konstatieren haben. Ursache des ungewohnten Vorgehens ist das Vermehren der sozialistischen Propaganda im Meer. —

### Der Exminister Rasi in Rom?

Rom, 5. August. (Fig. Ver.) Wie die berühmte Seeschlange, so wird auch der Exminister Rasi von Zeit zu Zeit an allen möglichen und unmöglichen Orten gesehen. Diesmal, obwohl wir in der Saurengartenzeit sind, scheint Rasis Anwesenheit in Rom aber doch etwas weniger unsicher, als die Existenz seiner schlangenhaften Konkurrentin, denn sie wird bewiesen durch einen offiziellen Akt mit der Unterschrift des Exministers, gefertigt in Rom, in Gegenwart eines Notars und zweier Zeugen am 24. Juli dieses Jahres.

Nach der italienischen Strafrechtsordnung kam nämlich der Angeklagte gegen das Urteil der Voruntersuchung appellieren. Auch Rasi hat dies durch Procura vor einigen Wochen getan, aber die Rechtmäßigkeit dieses Appells, zu dem sich seine Anwälte auf Grund einer allgemeinen, vor der Richtigkeit ausgestellten Procura berechtigt fühlten, wurde angezweifelt. Es scheint nun, daß die Rechtsvertreter des diebischen Exministers eine neue, speziell in Rom angefertigte Procura für nötig hielten. Jedenfalls wurde am 27. Juli kurz vor dem Abbruch der Verurteilung die erwähnte neue Procura vorgelegt, ohne daß die Gerichtskanzlei es für nötig befunden hätte, das Dokument, das die Anwesenheit eines bekannten flüchtigen Verbrechers in Rom bezeugt, zur Grundlage besonderer Schritte zur Verhaftung Rasis zu machen. Trotz der Diktation der Kanzlei hat der „Giornale d'Italia“ von der Sache gehört und feststellen können, daß die Unterschrift in einer vom Sohne Rasis gemieteten möblierten Wohnung in Gegenwart eines Notars aus der Provinz und zweier berufsmäßigen Zeugen vollzogen wurde.

Ob dem die Polizei, der doch der Exminister mit seinen so charakteristischen Zügen bekannt sein muß, gar nichts von der Sache gemerkt hat? Es scheint wirklich, daß in Rom niemand vor Verhaftung so sicher ist, wie ein von der Polizei gesuchter schwerer Verbrecher, namentlich, wenn er früher Minister war. —

### Spanien.

Die agrarische Krise nimmt einen ungeheuerlichen Umfang an. In fast allen Provinzen des Landes sind Tausende und Abertausende von Bauern und Arbeitern arbeits- und brotlos. Allenthalben finden Demonstrationen statt; doch sind die ohnmächtigen Unterbehörden selbst beim besten Willen nicht imstande, den entscheidenden Rhythmen abzuhelfen. Der Ackerbauminister hat beim Finanzminister Gewährung von Krediten beantragt; doch wo nichts ist — Die Stadtverwaltung von Malaga hat sich gezwungen gesehen, ihre Zahlung einzustellen usw. Eine nette Wirtschaft! —

### England.

Rohrnals Englands Neutralität im Südwestafrika-Krieg. „Morning Post“ veröffentlicht ein Interview Sir Lewis Mitchells, früheren Ministers der Kapkolonie, der in Vertretung des Kolonialsekretärs der Kapkolonie längere Zeit hindurch die Politik der Kapkolonie gegenüber dem Herero-Aufstand geleitet hat. Mitchell äußerte: Die Minister der Kapkolonie waren durch die Umstände zu dem Schluß gedrängt worden, daß mehr Wahrscheinlichkeit eines Uebergreifens der Araber auf Britisch-Südafrika bestände, wenn die Kapregierung sich in irgend einer Weise mit der deutschen Waffengewalt verbünde, als wenn Neutralität beobachtet würde. Wir sind mit der Regierung in London in der ganzen Angelegenheit in enger Fühlung geblieben und haben von ihr, so lange ich das Kolonialsekretariat verwaltete, in keiner Weise auch nur die geringste Mißbilligung erfahren. Wir haben es durchaus rätlich gefunden, daß in solchen Angelegenheiten alle europäischen Regierungen zusammengehen, aber wir hatten zu erwarten, wie weit dies hier möglich sei. Wir ließen die Australier wissen, daß sie bewaffnet die Grenze nicht überschreiten dürften, und daß sie sonst entwafrnet und interniert werden würden. In der ersten Zeit lieferten einige unserer Offiziere gewisse Rebellen, die die Grenze überschritten, an die Deutschen aus, aber das Verfahren, das die deutschen Behörden gegen diejenigen verfolgten, die sich gefangen gaben, ermutigte nicht zur Wiederholung solchen Vorgehens. (1) Wir haben die Rebellen niemals als kriegsführende Partei behandelt; wir haben sie entwafrnet und in einer Art Konzentrationslager interniert; aber in einer solchen wilden, verlassenen Gegend ist es nicht immer möglich zu verhindern, daß einige entweichen. Ich glaube, es ist niemals dagegen Einwand erhoben worden, daß die Deutschen aus dem Gebiete der Kapkolonie Nahrungsmittel für die Zivilbevölkerung erhielten, aber wir fühlten uns außerstande zuzulassen, daß Transporte von Waffen, Munition, Fourage und andere militärische Zufuhren durch unser Gebiet vor den Augen unserer eingeborenen Bevölkerung gingen, wenn wir uns nicht einer Gefahr aussetzen wollten, die zu übernehmen wir nicht in der Lage waren. Bezüglich des Vorschlags, daß die deutsche Regierung die Kosten der Internierung oder Auslieferung der in die Kapkolonie eintretenden Australier tragen solle, sagte Mitchell: Ich für meine Person wäre dafür, einen solchen Plan zu versuchen. Die Kapkolonie hat bereits große Kosten infolge des Aufstandes gehabt, und das zu einer Zeit, wo ihre Finanzen außerordentlich darniederlagen. Wir haben die Hauptmasse unserer verfügbaren militärischen Streitkräfte an die Grenze gelegt, um unsere Politik durchzuführen. Wir haben durchaus mit dem Wunsche gehandelt, die freundlichsten Beziehungen zu den anderen europäischen Mächten aufrecht zu erhalten, aber unsere ungeheuer zahlreiche eingeborene Bevölkerung bedingt außerordentliche Vorsicht.

## Schweden.

### Erholungsreise des Königs.

Stockholm, 7. August. Heute ist folgender Erlaß des Königs veröffentlicht worden: Da ich auf Anraten meines Arztes einige Zeit Ruhe sowie frische Luft und Wälder aufsuchen muß, um mit Gottes Güte Gesundheit und Kräfte wiedergzugewinnen nach der für Körper und Seele so anstrengenden Zeit, welche ich infolge der Sorgen gehabt habe, die mich während der letzten Monate heimgesucht haben, und deshalb jezt die Regierung meinem Sohne, dem Kronprinzen, übertrage, will ich, ehe ich von der Hauptstadt abreise, aufs neue den Dank bekräftigen, welchen ich bereits vorher öffentlich meinem schwedischen Volke ausgesprochen habe. Ich kann nicht genug hervorheben, wie teuer mir die vielen sprechenden Beweise der Liebe und Sympathie, die ich von verschiedenen Seiten erhalten habe, als ein Trost für das gewesen sind, was ich durch den Abfall des Volkes verloren habe, das ich aus innerstem Herzen in brüderlicher Liebe mit meinem schwedischen Volke zu vereinen gewünscht hatte. Oskar. Die Besorgnis des Königs Oskar um das „abgefallene“ nordische Volk ist ja äußerlich rührend, aber es liegt nun einmal im Lauf der Zeit, daß die Völker ihre Geschicke am besten selbst zu bestimmen glauben. Offenlich gestaltet sich die selbstbetreffende Regierung des Kronprinzen nicht allzu aufreibend. —

### Amerika.

Den Chinesen wird vor ihrem Vorkat bange. Der amerikanische Generalkonsul Rogers telegraphierte an das Staatsdepartement in Washington, daß die Vorkatbewegung gegen amerikanische Waren ebenso schnell wieder zu verlaufen beginnt, wie sie gekommen ist. Die Handelskammer in Shanghai hat ihrer großen Besorgnis Ausdruck gegeben, daß der chinesische Handel mit Amerika durch eine solche Bewegung leiden müßte. Einzelne Kaufleute klagen über Verluste, denn die Amerikaner üben schnelle Vergeltungsmaßnahmen. Jezt behaupten die Kaufleute, es sei allein die Schuld der Studenten, daß eine Agitation gegen die Amerikaner in Fluß kam. Die chinesische Regierung sucht ihr Versprechen zu halten und tritt der Ausbreitung der Vorkatbewegung wirksam entgegen.

Venezuela läßt sich nicht einschüchtern. Die Venezuela sich gegen die Vereinigten Staaten verteidigte, indem es den Ansprüchen der Asphalgesellschaft nicht nachgab, so fürchtet es sich jezt vor Frankreichs Jörn nicht und hat durch seine Verträge gegen die Ansprüche der französischen Stahlgießerei entschieden. Die Auflösung aller Kontrakte, welche die Regierung eingegangen war, ist bestätigt worden. Die Stahlgießerei wird beschuldigt, im Jahre 1902 die Revolution unter General Ratos begünstigt und gegen die Regierung konspiriert zu haben; die Interessen des Landes wurden häufig durch die Gesellschaft geschädigt, indem falsche Nachrichten über Venezuela in Europa verbreitet worden sind. Die Regierung ist aller Verpflichtungen gegen die Gesellschaft ledig. —

## Der Krieg in Ostasien.

### Die Friedenskonferenz

wird nunmehr am Mittwoch zu ihrer ersten Sitzung zusammentreten. Die beiderseitigen Bevollmächtigten sind bereits persönlich zusammengetroffen und einander durch Präsident Roosevelt vorgestellt worden.

### Ueber die

### Stimmung in Japan

melden die „Times“ aus Tokio:

In Japan macht sich allmählich ein Gefühl starker Entrüstung über Russlands Haltung zur Friedenskonferenz geltend. Die japanischen Blätter weisen darauf hin, daß Japan während des ganzen Krieges Zurückhaltung und Mäßigung beobachtet hat. Es hat, so legen sie dar, sich alles Prahlens sowie jeder Handlung enthalten, welche die Demütigung des Gegners vergrößern könnte, und es tritt jezt in die Friedenskonferenz ruhig, höflich und ohne Großsprecheri ein. Nichtsdestoweniger bildet die ununterbrochene Reihe seiner Land- und Seesiege eine Last, die nicht ignoriert werden kann, und gibt ihm das Recht, im Tone des Siegers zu sprechen und Friedensbedingungen aufzuerlegen. Dieses Recht nimmt jedoch Rußland für sich in Anspruch, und es tut, als ob es Herr der Lage und berechtigt sei, Bedingungen vorzuschreiben, nachdem es nur aus wohlwollender Rücksicht milde gegen Japan eingewilligt habe, Unterhandlungen zu eröffnen. Anscheinend, sagen die japanischen Blätter, zählt Rußland auf drei Dinge: 1. auf einen Erfolg Linewitschs, 2. auf eine Einmischung der Mächte, 3. auf die Erschöpfung Japans. Ueber eine Einmischung der Mächte sagt Japan, daß, wenn ein Weltbrand entsteht, die Verantwortlichkeit, das Feuer entzündet zu haben, Rußland zufällt. Ueber die Aussichten, Japan zu erschöpfen, sagt es, daß seine Handlungen bald beweisen werden, daß es imstande ist, den Krieg mit größerer Kraft als je vorher zu führen. Japan kommt jezt zu der Einsicht, daß eine weitere Reihe handgreiflicher Lehren nötig sein wird, um Rußland zu einer richtigen Würdigung der Lage zu bringen.

Es ist bedeutsam, daß sich auch Blätter, die sonst alles vermeiden, was einem aggressiven Ton ähnlich sieht, sich diese Äußerungen zu eigen zu machen. Alle leitenden Blätter sagen, daß wenig Aussicht auf baldigen Frieden ist, während militärische Vorbereitungen eifrig weiter betrieben werden.

### Die Lage in der Mandchurei.

London, 8. August. („Laffan“-Wendung.) Trotz den hoffnungsvollen Meldungen Linewitschs befindet sich, wie dem „Daily Telegraph“ aus Tokio gemeldet wird, die russische Armee in einer nicht beneidenswerten Lage, was bald greifbar zu Tage treten werde. Die Eintreibungsarmee Dynamos werde diesmal einen drei- bis viermal so großen Kreis umfassen wie bei Mukden. Linewitschs Nachhut sei bedroht, ebenso seine Flanke in der Richtung auf Wladivostok vom Rüstengebiet und von der Amurmündung her.

Tokio, 8. August. Die Front des Generals Linewitsch erstreckt sich auf eine Entfernung von 300 Kilometer, und zwar umfaßt diese Linie den Tumenfluß, den Amur und die Küste bis Wladivostok. Die Ankunft neuer Truppenabteilungen aus Europa gab Anlaß zu Differenzen zwischen Linewitsch und seinem Generalstabe. Linewitsch verlangt, daß alle Truppen an die Front gebracht werden, um eine größere Tätigkeit zu entfalten, während der Generalstab für starke Reserven eintritt.

## 12. Jahresversammlung von Ortskrankenkassen im Deutschen Reiche.

Dresden, den 6. August.

### Vorversammlung.

Am 7 Uhr abends wurde die Vorversammlung im Reglerheim durch den Vorsitzenden der geschäftsführenden Ortskrankenkasse Dresden, Reichstagsabgeordneten J. Fräßdorf, mit einigen begrüßenden Worten eröffnet.

Als Vorsitzende werden Fräßdorf-Dresden, Eichstädt-Weimar und Wittl-München als Schriftführer Sörensen-Flensburg, Wagnar-Berlin und Wary-Stuttgart gewählt.

Die Tagesordnung wird wie folgt festgelegt:

1. Geschäftsbericht der geschäftsführenden Kasse.

2. Die Eintreibung der Beiträge für die Invalidentversicherung durch die Krankenkassen. Referent: Schriftführer Fischer-Weimar.

3. Die Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung. Referent: Redakteur Sydow-Berlin.

4. Die deutsche Reichsarztzeitung. Referent: Apotheker Staller-Charlottenburg.

5. Die Rechtsprechung des preussischen Oberverwaltungsgerichts und die sog. Prophylaxe. Referent: Kohn-Berlin.

6. Bericht der paritätischen Kommission:

a) der Statuten-Entwurf zur Organisation des Zentralamtes und der Bezirksämter;

b) die Pensionsfrage der Kassenbeamten;

c) Antrag von Fräßdorf-Dresden, Pollender-Leipzig und Hauschild-Chemnitz;

In Erwägung, daß die in München abgehaltene XI. Jahresversammlung des Zentralverbandes von Ortskrankenkassen im Deutschen Reiche mangels rechtzeitiger Information der Kassenvorstände nicht in der Lage war, die Fragmente der von der paritätischen Kommission unterbreiteten Vorschläge genauer zu erörtern, und die Undurchführbarkeit der so zustande gekommenen Beschlüsse vielfach erst nachträglich erkannt worden ist, erklärt die XII. Jahresversammlung es als notwendig, die Münchener Beschlüsse einer Revision zu unterziehen.

Die erforderlichen Unterhandlungen sind von Verband zu Verband zu führen. Die Unterhändler sind hierbei Vertreter der geschäftsführenden Kasse und andererseits Vertreter der Vorstände des Verbandes der Verwaltungsbeamten der Krankenkassen, Berufsgenossenschaften u. Deutschlands. Die geschäftsführende Kasse hat die Aufgabe, über jede Phase der Verhandlung die sämtlichen Vorstände der Verbandskassen durch ein nach Bedürfnis herausgegebenes Mitteilungsblatt eingehend zu unterrichten und die schließliche Entscheidung der Kassenvorstände einzuholen.

Das Projekt der Errichtung eines Zentralamtes und der Bezirksschiedsgerichte ist zurzeit und zwar so lange zu vertagen, bis in der Gehaltsfrage und in der Frage des Anstellungsvertrages eine für beide Seiten akzeptable Lösung gefunden ist.

In der Frage der Pensionsvereinbarung wird dem Verbande der Verwaltungsbeamten anheimgegeben, diese Angelegenheit als seine eigene, rein gewerkschaftliche zu behandeln und die einzelnen Kassenvorstände um freiwillige Zuschüsse anzugehen.

Um bei den Abstimmungen auf den Verbandstagen der Ortskrankenkassen ein unbefangenes Bild der Ansichten der Kassenvorstände in die Erscheinung treten zu lassen, sind die zu den Ortskrankenkassentagen delegierten Beamten von der Mitwirkung in ihren eigenen persönlichen Angelegenheiten auszuschließen.

Mit der Annahme dieses Antrages ist die Auflösung der paritätischen Kommission in ihrer heutigen Gestalt ausgesprochen.

7. Anträge auf Abänderung der Krankenkassenversicherungsgesetze.

8. Antrag: Die Jahresversammlung wolle beschließen, die geschäftsführende Kasse zu beauftragen, ein einheitliches Leitungsbuch zum Gebrauch für alle Ortskrankenkassen im Deutschen Reiche auszuarbeiten.

Der Vorsitzende Fräßdorf teilt das Programm für die Tagung mit. Es ist für Dienstagmorgens, wenn es die Zeit erlaubt, eine Besichtigung der Gesehungshäuser der Dresdener Ortskrankenkasse in Ritzschewitz vorgesehen. Weiter könne den Delegierten vom Kongress nichts geboten werden, da in Dresden zu den städtischen Behörden kein derartiges Verhältnis existiere, daß man, wie das in München und Breslau geschehen, um Bewilligung von Mitteln an diese hätte herangehen wollen. Schließlich seien ja auch die Kongresse nicht zum Vergnügen, sondern zum Arbeiten da. (Lebhafte Zustimmung.)

Dr. Leo Verkauf-Wien weist darauf hin, daß auf dem vom 19. d. Mts. ab stattfindenden österreichischen Krankenkassentage die Anwesenheit deutscher Vertreter von Krankenkassen sehr erwünscht sei, da die Reform des Krankenwesens in Oesterreich schneller in Fluß gekommen sei wie in Deutschland. Sie würde sich zweifellos in denselben arbeitereindlichen Bahnen bewegen wie in Deutschland.

Als Delegierte des Zentralverbandes werden Fräßdorf und Gesse-Dresden gewählt.

Damit ist die Vorversammlung nach 1 1/2 stündiger Dauer beendet.

## Gewerkschaftliches.

### Berlin und Umgegend.

Zur Lohnbewegung der Kollktischer und Speditionsarbeiter. Wie bereits mitgeteilt, hatten die Kollktischer, Begleiter, Bodenarbeiter und Staltellen ihren Arbeitgebern, den Berliner Speditionsfirmer, kürzlich die Vorlage eines Einheitsarbeitsvertrages mit entsprechenden Lohnaufbesserungen zugestellt. Hierauf antwortete der Berliner Speditorenverein, daß er die Angelegenheit einer Arbeitgeberkommission zur weiteren Regelung übertragen habe. Diese Kommission sei ermächtigt worden, wohl mit einer Kommission der tätigen Kollktischer und Arbeiter zu verhandeln, nicht aber mit den Vertretern der Organisation des Handels- und Transportarbeiter-Verbandes. Begründet wird diese Nichtanerkennung der Verbandsvertreter mit dem Hinweis darauf, daß es sich bei den Verhandlungen nur um die Erörterung prinzipieller Grundsätze handeln könne, im übrigen aber bei der Verhinderung der Verhältnisse in den einzelnen Betrieben alle weiteren Vereinbarungen den beteiligten Arbeitgebern und Arbeitnehmern selbst überlassen werden müßten. Daraufhin trat die Kommission der Kollktischer u. c., nachdem die Mitglieder von den Arbeitgebern dazu beauftragt worden waren, am Sonnabend zu einer Sitzung zusammen, und beschloß einmütig, von den Speditoren die Hinzuziehung der Verbandsvertreter Schumann und Werner zu fordern und an dieser Forderung unbedingt festzuhalten. Die Kommission konnte die Ablehnungsgründe der Arbeitgeber umsoweniger als stichhaltig anerkennen, als durch die jetzigen Neuforderungen die bisherige Regellosgigkeit und Verschledenartigkeit in den einzelnen Betrieben ja gerade möglichst ausgeglichen werden soll. Zur sachgemäßen Beratung und Festsetzung eines Einheitsarbeitsvertrages aber halten die Kollktischer und Arbeiter die offizielle Mitwirkung ihrer Organisationsvertreter für durchaus erforderlich. Ein Bescheid in diesem Sinne ist dem auch dem Speditorenverein übermittelt worden. Derselbe hat bisher allerdings nur den Empfang des Bescheides und die Verantwortlichkeit der Arbeitgeber davon bestätigt.

Der Streik der Rüsther. Der Arbeitgeberverband bemüht sich, seine Mitglieder im Widerstande gegen die Arbeiter zusammenzuhalten, indem er ihnen die Situation des Streiks in einer Weise schildert, die mit der Wahrheit nicht in Einklang zu bringen ist. In der am Montag abgehaltenen, stark besuchten Versammlung der Streikenden wurde ein Schreiben des Arbeitgeberverbandes vorlesend an seine Mitglieder verlesen. Darin wird angegeben, daß die Zahl der Streikenden nur 288 betrage, daß sich die Zahl derer mehr, die zur Arbeit zurückkehren und aus der Organisation austreten. Weiter heißt es, die Zahl der Arbeitswilligen werde sich in nächster Woche noch vermehren, da von den in die Provinz abgereisten Streikenden bereits viele zurückgekehrt seien, weil sie von den Fabrikanten nicht beschäftigt werden. Auch der Zug von nichtorganisierten Arbeitern fange an, sich zu vermehren. Rüsthermännern melden sich in großer Zahl, auch Hilfsarbeiter aus anderen Verufen könnten in genügender Zahl beschafft werden. Weiter wird in dem Schreiben mitgeteilt, daß der Antrag Landsberg: Die Arbeiter, welche bis zum 20. Juli die Bedingungen der Fabrikanten nicht angenommen haben, auf weitere 6 Wochen auszusperren, abgelehnt worden sei. Schließlich versichert der Vorstand, daß die Arbeitgeber die Streikenden nicht mehr beachten brauchen, da sie ohne dieselben auskommen.

Der Inhalt dieses Schreibens wurde in der Versammlung der Streikenden als der Wahrheit nicht entsprechend dargestellt. Der

**Antworts auf die aus der Provinz zurückkehrenden Streikenden** stütz sich auf die Tatsache, daß von mehr als 70 Streikenden, die außerhalb Arbeit genommen haben, ganze vier wieder nach Berlin zurückgekehrt sind. In dieser Hinsicht sei die Hoffnung der Fabrikanten verfehlt. Wenn die Arbeitgeber sich auf die Hilfsarbeiter verlassen, die ihnen aus anderen Verufen angeblich in großer Zahl zulaufen, so könne man das nur mit einem Lächeln aufnehmen, denn diese Arbeitswilligen könnten die Streikenden in keiner Weise ersetzen. Die besten Arbeitskräfte stehen im Streik, sie würden ausfallen bis ans Ende, und deshalb sei ihnen der Sieg gewiß. Der Streik, der jetzt sechs Wochen währt, müsse sich in kurzer Zeit zugunsten der Streikenden entscheiden, und wenn die Unternehmer die Lage als für die Arbeiter ungünstig darstellen, so geschehe das nur deshalb, um die Mitglieder des Arbeitgeberverbandes, von denen schon mancher seinen Beitritt bereit, noch zusammenzubehalten.

**Lebhaften Beifall** rief die Mitteilung eines Gewerbegerichtsurteils aus Anlaß des Streiks hervor. Es handelt sich um den Fabrikanten Sandau, der zwei Arbeiterinnen, die nach Ablauf der von ihnen ausgesprochenen Kündigung aufhörten, die Papiere vorenthielt. Sandau wurde deswegen vom Gewerbegericht verurteilt, der einen Arbeiterin 24, der anderen 28 M. Schadenersatz zu zahlen. Inherdem wurde Herrn Sandau wegen seines Verhaltens vor Gericht eine Ungehörigkeitsstrafe von 30 M. auferlegt.

**Zur Tarifverneuerung im Marmor- und Steinmetzgewerbe.** Die Marmorarbeiter Berlins und Umgegend waren Sonntag im „Englischen Garten“ versammelt, um weiter zu ihrer Lohnbewegung Stellung zu nehmen. Seitens der Arbeitgebervertreter ist die geforderte Einführung der allgemeinen Lohnarbeit als undurchführbar abgelehnt worden; in demjenigen Betriebe, die mit Maschinen arbeiten, ist die Lohnarbeit eingeführt und wird weiter bestehen, in den anderen bleibt das gemischte Arbeitssystem wie bisher. Die verlangte Verlängerung der Arbeitszeit auf 8 Stunden täglich fand die Zustimmung der Vertreter der Arbeitgeber; auf eine Gehpfländige würde man sich schon einlassen. Dagegen sind zu den Lohnforderungen im großen und ganzen nicht beanstandet, zum Teil als gerechtfertigt anerkannt worden. Die Vertim haben beschlossen, an der Verlängerung der Arbeitszeit auf 8 Stunden — in Anbetracht ihres ungesunden Berufes — unfein hängt es zu halten; auch die Lohnforderungen angesichts der arbeitslosen Konjunktur um so mehr vollständig aufrecht zu erhalten, als in Berlin den Betrieben bereits statt der geforderten 75 Pf. Stundenlohn 60 Pf. (den Steinmetzen) gezahlt werden. Ferner ist beschlossen worden, Ueberstundenarbeit während der Lohnbewegung abzulehnen. Ueber die Forderung der allgemeinen Einführung der Lohnarbeit und Abschaffung der Affordarbeit wird eine geheime Abstimmung durch Stimmzettel angenommen; diese ergab, daß sich von 187 abgegebenen Stimmen 48 für die allgemeine Einführung der Lohnarbeit erklärten, während 87 für die Beibehaltung der Affordarbeit und 3 Stimmen unglücklich waren. Da jedoch ein neuer Affordtarif noch nicht aufgestellt war, so wurde in die Beratung desselben eingetreten. Die Beschlüsse sowie der neue Affordtarif sollten soeben vor dem Gewerbegericht Montag mittag zwischen den beiderseitigen Kommissionen zur Verhandlung gestellt werden. Die Arbeitgebervertreter erklärten jedoch im Termin, daß ihnen die Beschlüsse zu spät zugegangen seien, um darüber verhandeln zu können. Daher ist ein neuer Termin anberaumt, in welchem die Parteien zunächst unter sich verhandeln werden. Später wird der Magistratsrat Herr v. Schulz den Vorsitz führen.

#### Achtung, Arbeiter!

Die Firma L. Gronau ist wegen fortgesetzter Tariffurchbrechungen und, nachdem jede Verhandlung mit der Richter-Kommission abgelehnt wurde, gesperrt! In Betracht kommen vorläufig folgende Bauten: Friedenau, Rembrandstr. 17 und Kaiser Allee 102. Die Richter-Kommission.

#### Deutsches Reich.

##### Der Bauarbeiterstreik in Essen.

Essen, den 7. August 1905. (Privatdepesche des „Vorwärts“). Die Streikleitung der Bauarbeiter hat heute bekannt gemacht: In Verfolg des Beschlusses der Versammlung vom 3. August bestimmt die Streikleitung nunmehr, daß am Dienstag, dem 8. August, morgens 1/7 Uhr bei 16 Unternehmern die Arbeit eingestellt wird. Die Arbeit ist von allen Kollegen, ohne Ausnahme, niederzuliegen. Wer weiter arbeitet, begeht einen Verrat an seinen eigenen Interessen. Bis jetzt ist die Zahl der Streikbrecher so gering, daß die Essener Kollegen mit Recht auf einen vollständigen Sieg rechnen können. Ferner fordert die Streikleitung die Polizei auf, sich mit den Arbeitern solidarisch zu erklären, denn die Erfolge des Lohnkampfes kommen auch ihnen zugute. Die Polizei sollen den Kampf dadurch, daß sie die Arbeiter, die sonst von den Streikenden gemacht werden, berichten, nicht noch erschweren.

In Bochum haben bereits 8 und in Essen 5 Firmen die Forderungen anerkannt.

**Ein Streik der Bauarbeiter** ist in Krefeld ausgebrochen, nachdem die Verhandlungen um einen Tarif, die sich wochenlang hingezogen haben, von den Unternehmern plötzlich abgebrochen worden sind. Die Forderung der Streikenden, ein Minimallohn für Maurer von 52 und für Hilfsarbeiter von 42 Pf. und eine Erhöhung desselben vom 1. Mai 1906 ab um 3 Pf. pro Stunde, schien den Unternehmern unannehmbar. Und doch sind diese Forderungen in Anbetracht der Verhältnisse in Krefeld, hohe Mieten und Lebensmittelpreise, sehr befriedigend zu nennen. Von Seiten der Unternehmer, die sich besonders an dem Minimallohn stoßen, wird ein Stundenlohn für Maurer von 48 bis 50 und für Hilfsarbeiter ein solcher von 38 bis 39 Pf. geboten. Der Streik wird auf alle Fälle an Ausdehnung gewinnen. Vorläufig sind circa 400 Personen beteiligt. Die Situation ist infolgedessen für die Streikenden günstig, als keine Streikbrecher dort sind. Die Christlichen haben sich mit den Streikenden solidarisch erklärt und dann kommt hinzu, daß der Neubau der Kaiserne schleunigt fertiggestellt werden muß, weil zum Frühjahr nächsten Jahres die berühmten Langhansaren einzuziehen sollen.

##### Zum Kampf in der Textilindustrie.

Aus Gera schreibt man uns: Die kapitalistische Presse demüht sich, dem Textilarbeiter-Verband alle Schuld an der Ausperrung zuzuschreiben. Dieser habe die Lohnbewegung der Färbereiarbeiter in Glauchau-Meerane zu einer Probe gestaltet durch die Forderung, daß die Unternehmer nur mit dem Verbandsverhandeln dürften. Diesem Unvernünftigen Gebahren gegenüber sei auf die Tatsache hingewiesen. Die Versammlungen der streikenden Arbeiter von Glauchau und Meerane haben das Angebot der Färbereikonvention abgelehnt nicht weil dasselbe ohne Mitwirkung der Verbandsvertreter zugekommen, sondern weil die Zugeständnisse zu minimale waren. Es wird immer behauptet, die Färbereiarbeiter hätten einen Minimallohn von 14 M. für erwachsene männliche Arbeiter angeboten. Das ist durchaus nicht richtig. Diesen Lohnsatz wollten die Warone vom Färbereiarbeiter erst zahlen, wenn ein Arbeiter sechs Monate im Betriebe ist; vorher sollten 10 Proz. weniger, im ganzen also 12,60 M. gezahlt werden. Man kann also nicht von 14 M. Minimallohn reden, sondern nur von einem solchen von 12,60 M.

Bei den Verhandlungen in Glauchau wollten die Färbereikonvention und der Verbandsverband mittels eines schlaunen Tricks die Lohnbewegung aller Branchen erledigen. Die Färbereiarbeiter in Gera-Greiz und im Vogtland hatten im Januar ds. J. Forderungen auf Lohnerbhöhungen an die Unternehmer eingereicht mit dem Ersuchen, bis Mitte Mai eine Antwort zu geben, den Tarif aber mit dem 1. Oktober in Kraft zu setzen. Der Deutsche Textilarbeiter-Verband erhielt auf wiederholte Anfrage die Antwort, daß die Färbereikonvention prinzipiell mit dem Verbandsverband nicht verhandelt. Die

Färbereiarbeiter aber erhielten überhaupt keine Antwort. Freitag den 28. Juli legten nun die Unternehmer bei den Verhandlungen mit den Arbeitern einen Lohnarif vor, der angeblich in allen Verbandsfabriken der Konvention Geltung haben sollte, aber nur von der Hälfte der Betriebe unterzeichnet war. Diesen Lohnarif sollten nun die Glauchau-Meeraner Färbereiarbeiter innerhalb 18 Stunden annehmen, anderenfalls die Ausperrung eintreten sollte. Die Glauchau-Meeraner Arbeiter sollten also dem Lohnarif zustimmen, zu dem ihre Kollegen in Gera-Greiz und Vogtland arbeiten sollten, wozu die letzteren nicht die geringste Reminis hatten. Ein solches Verfahren kann doch nur von der Absicht diktiert sein, die Arbeiter zu überumpeln; von Friedfertigkeit zeugt daselbst keineswegs. Die Unternehmer wollen eine Machtprobe, wollen die Arbeiter sprennen und den Verband der Textilarbeiter vernichten. — Sie werden aber ihre Absicht nicht erreichen!

**Die katholischen Fachvereiner und die christlichen Gewerkschaftler** bekämpfen sich seit nunmehr zwei Jahren mit einem so glühenden Hase, wie man ihn zwischen den extremsten politischen Parteien in den Zeiten der höchsten Erregung nur selten erlebt hat.

Die katholischen Fachvereiner hausen hauptsächlich im südlichen Teile der Rheinprovinz mit dem Saargebiete, in Oberschlesien und in Berlin, wo auch ihre Hauptleiter: Dr. phil. Fleischer, Licentiat Journelle und Baron v. Schönguy sich befinden. Die „Katholischen“ zählen bereits über 80 000 Mitglieder und erfreuen sich der eifrigsten Förderung insbesondere durch die höhere katholische Geistlichkeit und einen Teil der Bischöfe. Auf der Seite der christlichen Gewerkschaftler stehen die einflussreichen R. Gladbacher mit ihrem „Volkverein für das katholische Deutschland“. In Oberschlesien und besonders im Regierungsbezirk Trier steht sich die katholische Geistlichkeit in zwei Lagern gegenüber, wobei die Fachvereiner infolgedessen Oberwasser haben, als der Trierer Bischof Dr. Korum für sie ist und sie an den vielen Blättern des Zentrumskapitalisten Kaplan Dasbach eine wirksame Stütze haben. Die Versammlungen, in denen die beiden Richtungen aufeinanderstoßen, verlaufen meist im Stille des Dreschgrafen Pädler. Die auf Seiten der Fachvereiner stehenden Pfarrer treiben den „Christlichen“ die Säle ab, lassen ihnen die Versammlungsplätze überleben, berufen zur nämlichen Stunde Gegenversammlungen ein und haben sogar in einzelnen Fällen von der Kanzel herab vor dem Besuche jener Versammlungen gewarnt.

Die „Katholischen“ hat kürzlich behauptet, der Pfarrer Pfarrer Wälder in Langard sei wegen seiner Begünstigung der christlichen Gewerkschaften strafversetzt worden in eine Gegend, wo es gar keine gewerblichen Arbeiter gibt. Die „Saar-Post“, ein Zentrumsblatt, das auf Seiten der „Christlichen“ steht, wirft der Dasbachschen „Landeszeitung“ eine „selten nichtsnugige“ Kampfmethode vor, und diese suchte sie in der „perfidesten Weise“ herabzusetzen; das Blatt wendet sich von dem Dasbachschen Pöbelzeugnis ab „mit einem Gefühl des Widerwillens“, das zum Teil physischer Natur sei.

Kürzlich hat in Breslau ebenfalls ein Zusammenstoß der Brüder in Christo stattgefunden, wobei es zu tumultuarischen Austritten gekommen ist, daß die katholische „Reiher Zeitung“ von einer „Ränberjähode“ redet. Von der Saar wird aber der „Katholischen Landeszeitung“, dem rheinischen Zentrumsblatte, jetzt geschrieben, daß man dort „noch ganz andere Dinge gewöhnt“ sei. In Eppelborn habe Dechant (Oberpfarrer) Hansen einer Versammlung präsidiert, worin die Sache der christlichen Gewerkschaften geybrandmarkt wurde als religions- und staatsgefährlich, irreführend und zwecklos. Der onfendende christliche Gewerkschaftssekretär Hästles sei als Lügner und bezahlter Phrasendrescher hingestellt worden, und als der Geschnähte sich zum Wort meldete, habe Dechant Hansen es ihm verweigert. Als Herr Hästles auf seine Eigenschaft als katholischer Arbeiter hinwies, der als Lügner hingestellt sei und sich doch verteidigen müsse, habe der Geistliche gedroht, die Versammlung aufzulösen, wenn Hästles auf seinem Binsch bestesse.

Weiter berichtet die „Katholische Volkszeitung“: Ein gewisser Wehland habe, um den christlichen Gewerkschaftssekretär Euschheit bei den katholischen Arbeitern unmöglich zu machen, diesem die Worte unterschoben: „Die Pfaffen gehören in die Kirche.“ Jetzt aber gibt dieser Wehland die Erklärung ab, daß die Worte von dem Beschuldigten nie gebraucht geworden seien; er habe die Kennerung unter dem Einfluß von Leuten frei gefunden, die den christlichen Gewerkschaften feindlich gegenüberstehen; Pfarrer Stein und Rektor Treiz hätten ebenfalls auf ihn in diesem Sinne eingewirkt.

Da mokiert sich die Zentrumspreffe über den „Ton“ in der sozialdemokratischen Partei! —

## Soziales.

**In dem Krankenkassen-Schwindel der „Freien Deutschen Presse“** geht uns nachstehendes zu:

#### Erklärung.

In Berliner Blättern befand sich kürzlich eine Notiz, wonach die beschlossene Auflösung der „Allgemeinen Ortskrankenkasse in Brandenburg a. S.“ bezeichnend sein soll für die Wirkkraft in den sozialdemokratisch geleiteten Krankenkassen. Diese Notiz entbehrt jeglicher Berechtigung, denn die bezeichnete Kasse hat niemals unter sozialdemokratischer Leitung gestanden. Der Posten des ersten Vorsitzenden ist stets von einem Arbeitgeber besetzt worden, niemals aber von einem Sozialdemokraten. Arbeitgeber wie Arbeitnehmer haben sich redlich um das Wohl der Kasse bemüht, und die Beschlüsse des Vorstandes sind in der Regel mit Einstimmigkeit gefaßt worden. Die Auflösung der Kasse ist nicht auf unangenehme Verhältnisse, sondern auf die übergroße Belastung durch überwiegend weibliche und alternde Mitglieder zurückzuführen.

Brandenburg a. S., 5. August 1905.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse.

Marin Raschig,

Fabrikbesitzer und Vorsitzender der Kasse.

#### Der Viehwucher.

Die Fleischermnung in Hannover hat beschlossen: Die freie Fleischermnung in Hannover ist nach eingehender Besprechung in der am 2. August er. stattgefundenen ordentlichen Zungungsversammlung der Ueberzeugung, daß die augenblicklichen Fleischpreise in keinem Verhältnis zu den schon seit Monaten herrschenden hohen Viehpreisen stehen. Sie ist der weiteren Ueberzeugung, daß die am 1. April 1905 in Kraft tretenden erhöhten Zölle für ausländisches Schlachtvieh die Schlachtviehpreise noch steigern werden, und gibt ihrem Bedauern darüber Ausdruck, daß die Regierung dem Kostlande nach Schlachtvieh nicht durch Öffnung der Grenzen für dasselbe nach Schlachtvieh mit direkter Verbindung zur sofortigen Abschichtung unter Beobachtung der sanitären Vorschriften abzuhelfen sucht. Gleichzeitig lehnt das Fleischergewerbe die Schuld an etwaiger Erhöhung der Fleischpreise für die Zukunft ab, da eine etwaige Erhöhung derselben nur durch die stetig steigenden Viehpreise bedingt wird.

**Afford- und Lohnentschädigung wegen unberechtigter Entlassung.** Der Klavierarbeiter S. war gegen Affordlohn bei Buschbaum beschäftigt. Die gesetzliche Kündigungsfrist war nicht ausgeschloffen worden. S. klagte beim Berliner Gewerbegericht gegen A. auf Zahlung von 100 M., weil er am selben Tage, wo ihm ein Klavierumbau zu diesem Preise übergeben worden wäre, entlassen sei. Der Beklagte wandte ein und wies durch das Zeugnis seines Vermeisters nach, daß an die Uebergabe des neuen Affords die Bedingung geknüpft worden ist, daß der vorherige, noch nicht ganz fertige Afford so hergestellt werde, wie es sich gehörte. Der Gerichtshof mußte deshalb durch Beweis-erhebung auf die Behauptung eingehen, daß der frühere Afford wesentliche Mängel aufweise. — Der Kläger brachte die Entlassung in Zusammenhang mit der Tatsache, daß er kurz vor der Entlassung sich geweigert habe, den Kündigungsaußschluß — vier Wochen war er bereits im Betriebe — durch Unterschrift anzuerkennen. — Nach der Beweis-erhebung kam der Gerichtshof unter dem Vorsitz des Magistratsrats Dr. Gertz auf Grund des Urteils der sachverständigen Zeugen zu der Ueberzeugung, daß die Arbeit des Klägers, abgesehen von Kleinigkeiten, im großen und ganzen gut und brauchbar gewesen sei. Der Beklagte wurde verurteilt, an den Kläger 60 M. zu zahlen; mit der Mehrforderung von 40 M. wurde Kläger abgewiesen. Hierzu bemerkte der Vorsitzende begründend, daß Kläger nicht den vollen Affordpreis, sondern nur eine Entschädigung für die 14 Tage erhalten könne, während welcher er nach seiner eigenen Auskunft nach der Entlassung arbeitslos gewesen sei. Da er seinen Durchschnittsmochnverdienst unbestritten auf 30 M. bezifferte, so lämen ihm 60 M. zu.

#### Ein „Herr“.

Das Dienstmädchen des Dr. Kirshof, der bei der Kaiserzeitlichkeit Einigkeit bei Fallersleben angestellt ist, hatte den Herrn auf Lohnentschädigung verklagt wegen unberechtigter Entlassung. Auf die Vorladung des Schiedsrichters zum Termine schrieb Dr. Kirshof, wie der „Vollwille“ berichtet kann, diesen Brief:

Gewerkschaft Einigkeit.

Herrn v. Fallersleben, 7. 6. 05.

Herrn Herrn Schmidt, Schiedsrichter!

Ihrer Aufforderung, heute um 12 Uhr bei Ihnen zu erscheinen brauche ich wohl nunmehr, d. h. da die . . . (folgt der Name des Dienstmädchens) nicht mehr in Fallersleben anständig ist — sie wurde von mir am Montag herausgeschmissen —, nicht mehr nachzukommen.

Es würde mich interessieren, zu erfahren, wann das Frauenzimmer bei Ihnen war, da ich ihr ausdrücklich befohlen hatte, keinen Schritt aus dem Hause zu tun ohne meine Erlaubnis. Schreiben Sie mir bitte hinunter und teilen Sie mir auch mit, was das Best von mir wollte.

Schönen Dank im voraus.

Hochachtungsvoll

Dr. Kirshof.

## Versammlungen.

**Victoria, Allgemeine Versicherungs-Aktiengesellschaft.** Das soziale Elend, unter dem die kaufmännischen Angestellten der „Victoria“ leiden, hatte den Zentralverband der Handlungsgehilfen und Gehilfen Deutschlands bereits im Juli d. J. veranlaßt, eine öffentliche Versammlung zur Besprechung der Mißstände einzuberufen. Infolge dieser Versammlung gingen dem Zentralverbande aus den Reihen der kaufmännischen Angestellten im Verlaufe der letzten Wochen so bewegliche Klagen über die Gehaltsverhältnisse und sonstigen Mißstände in der „Victoria“ zu, daß sich der Verband veranlaßt sah, zum vorigen Dienstag eine zweite große öffentliche Versammlung nach den Arminiahallen einzuberufen, in der Maxin Reher über: „Die soziale Lage der kaufmännischen Angestellten in der Versicherungsgesellschaft „Victoria“ sprach. Die Angestellten waren zahlreich erschienen und unterstützten durch lebhafteste Beifallbezeugungen die Ausführungen, die der Referent an Hand eines erdrückenden Materials machte. Der Redner geistelte zunächst die Behandlung, die verschiedene Degenerenten und andere Vorgesetzte den Angestellten zuteil werden lassen. Redne man hinzu die übermäßige Ausnutzung der Arbeitskräfte, die es fast zur Regel werden läßt, daß in freiwilliger und unbezahlter Hausarbeit das nachgeholt wird, was innerhalb der Geschäftsstunden zu bewältigen ein Ding der Unmöglichkeit ist, so könne man nicht mehr von Angestellten, sondern nur von Lohnslaven sprechen. Zum Beweise dafür, daß System in dieser Ausnutzung liege, verwies der Referent auf ein geheimes Rundschreiben, das die Verfügung enthält, Angestellte bis zu 20 Jahren Lehrlingen gleich zu achten. Urlaub wird den Angestellten nur höchst mangelhaft erteilt. So besteht beispielsweise die Vorschrift, daß den Angestellten der 4. und 5. Gehaltsklasse, die das Gros des Personals bilden, erst nach fünfjähriger Tätigkeit Urlaub auf Antrag erteilt werden darf. In diesen Klassen beträgt das Gehalt 75 bzw. 100 M. plus 8% Proz. Wohnungsgeldzuschuß. Ein sehr großer Teil der Angestellten erreicht noch nicht einmal diesen Gehaltsfuß, sondern muß sich, wie beispielsweise im Vollversicherungs-bureau, mit Durchschnittsentlohnungen von 50 M. monatlich zufrieden geben. Der Referent wies zum Schluß seiner Ausführungen darauf hin, daß in den Bilanzen der „Victoria“ als ein wesentlicher Faktor die Vollversicherung figuriere, die ihre Millionenergebnisse aus den Arbeiterkreisen einheimst. Wenn die Angestellten sich zur Verbesserung ihrer sozialen Lage in den Zentralverband der Handlungsgehilfen und Gehilfen zusammenschließen, dem einzigen Handlungsgehilfen-Verbande, der auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht, so können sie sicher sein, daß die Arbeiter mit ihren Sympathien auf der Seite der Angestellten zu finden wären. Was das heißt, würde die „Victoria“ dann noch an sich erfahren können. — In der Diskussion machten verschiedene der besser bezahlten Angestellten der „Victoria“ noch den Versuch, die Ausführungen des Referenten durch Bemängelung einiger Nebenfähigkeiten zu entkräften. Jedoch vergeblich, denn die Aufforderung des Versammlungsleiters Friedländer zum Anschluß an den Zentralverband wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

## Letzte Nachrichten und Depeschen.

Som ostasiatischen Kriegsschauplatz.

Tokio, 7. August. (Meldung des „Reuterischen Bureaus“.) Die „Yaban“ fast ungefähr am 15. d. M. von Port Arthur nach Japan geschleppt werden. Die „Yolava“ und die „Peresojet“ sollen eine Woche später unter eigenem Dampf folgen. Es heißt, die Russen legten harte Besetzungen an der Mündung des Amur an; und eine gemischte Division würde von Chabarowok nach Nikolajewsk geschickt, um die Besetzungen der dort gelegenen Orte zu verstärken. Es verläutet, daß in den Mündungsäufen des Amur Minen lagen.

#### Eisenbahnunglück.

Spremberg, 7. August. Der „Spremberger Anzeiger“ meldet: Der hier um 5 Uhr 40 Min. nachmittags abgehende Schnellzug rannte 20 Minuten von Spremberg entfernt bei Wude 7 auf einen von Wärlitz kommenden Radzug. Beide Lokomotiven liegen zertrümmert neben dem Bahndamm. Die ersten beiden Wagen des Berliner Zuges sind vollständig ineinander gefahren und sämtliche Passagiere sind entweder schwer verletzt oder tot. Bis jetzt (11 Uhr abends) sind 7 Leichen geborgen, 6 Schwerverletzte sind mittels Krankenwagens nach Kottbus übergeführt. An der Freilegung der noch zwischen den Trümmern liegenden Toten eines Wagens mit erster und zweiter Klasse ist die hiesige Turner-Feuerwehr beschäftigt. Die Zahl der Toten ist noch nicht festgestellt, soll aber ziemlich betragen. Von Spremberg waren 4 Ärzte an der Unfallstelle.



Wohnern hat eine Staatseinnahme von 75 000 000 Dollar. Japan mit 40 Millionen Einwohnern hatte im Fiskaljahr 1903/04 annähernd das Einkommen der Pennsylvania R. Co.

„The Iron Age“, das bekannte Journal für den Eisenmarkt, bemerkt dazu, daß der Verfasser des Artikels etwas übersehen habe, indem er nur die Einnahmen auf den Linien der Bahngesellschaft östlich von Pittsburg und Erie angegeben habe, während die Einnahmen in dem ganzen Bahnnetz dieser einen Gesellschaft noch größer seien. Im Jahre 1904 wurden im ganzen 238 242 402 Dollar eingenommen und im Jahre 1903 das Maximum der Einnahmen dieser Bahn, 242 517 758 Dollar. „The Iron Age“ sagt hinzu, daß es eine Korporation kennt, die mit noch höheren Zahlen jährlich rechnet, nämlich die United States Steel Corporation (den Stahltrust). Der Stahltrust hatte im Kalenderjahre 1904 eine Einnahme von 444 408 431 Doll. und erzielte 1903 sogar 500 510 479 Dollar. Selbst Onkel Sam hatte am Schluß des letzten Fiskaljahres nur 543 000 000 Dollar eingenommen. Die einzigen Länder in der Welt mit höheren Einnahmen als der Stahltrust sind Großbritannien, Rußland, Deutschland und Frankreich.

### Gerichts-Zeitung.

Ein „feines Geschäft“ glaubten die Arbeiter Madeghewsky und Anders machen zu können, als sie am 11. März d. J. auf dem Lehrter Hauptbahnhof von dem Händler Georg Hoffmann angeprochen wurden. Daß sie beide einem gewerblich mäßigen Ringnepper in die Hände gefallen waren, erfuhren sie indessen erst in der gestern vor der 3. Ferienkammer des Landgerichts I anstehenden Verhandlung gegen Hoffmann, der sich wegen Vertrags im straffähigsten Rückfalle verantworten mußte. Als die beiden aus der Provinz kommenden Arbeiter am 11. Mai auf dem Lehrter Bahnhof anlangten, wurden sie in der Invalidenstrasse von dem Angeklagten um etwas Feuer gebeten. Es kam zu einem Sanftern, da er ebenfalls nach der Gartenstrasse wollte. Hinter der im Krugbrüde gestellte sich noch ein vierter Mann zu ihnen, der sämtlichen Habeligkeiten gestohlen worden. Da sich auch zugleich ein großes Geld in dem Koffer befunden habe, wisse er nicht, was daraus werden solle und sei schon der Verzweiflung nahe. Betrübten sich die beiden Provinzialen die bemängelten Klagen des „armen Vostholenen“ an. Plötzlich belam dieser einen freudigen Schrei. Unter Frohlocken holte er einen mehrfach in Seidenpapier eingewickelten Gegenstand aus der Tiefe seiner Tasche. Beim näheren Zusehen erwieß sich der Gegenstand als ein wunderbarer Ring mit einem funkelnden Brillanten. Der Angeklagte interessierte sich ganz besonders für den Ring, den er, da er Goldarbeiter sei, auf mindestens 300 R. Wert schätzte. Der glückliche Besitzer des Ringes erklärte, den Ring für 100 R. verkaufen zu wollen. Der Angeklagte mußte leider von dem „wirklich guten Geschäft“ Abstand nehmen, da er nicht genügend Geld bei sich habe. Die beiden Arbeiter zählten nunmehr schleunigst ihr Geld durch, mußten aber auch auf den Kauf verzichten, da sich nur 50 R. in ihrem Besitz befanden. Nunmehr erklärte sich der Besitzer des Ringes bereit, ihn für 60 R. zu verkaufen. Um die beiden Provinzialen ganz sicher zu machen, „lieb“ ihnen der Angeklagte noch 10 R., die er erst nach Verkauf des Ringes zurückhaben wollte. Der Handel wurde perfekt, der Verkäufer verabschiedete sich, einige Zeit später auch der Angeklagte. Als die beiden Arbeiter den „wertvollen“ Brillantenring einem Juwelier anbot, teilte dieser ihnen mit, daß der Ring eine ganz werlose Imitation sei. Die Hälfte des Verbrecheraltums gelang es, den Angeklagten als den „sachverständigen“ Goldarbeiter“ zu ermitteln, während der eigentliche Verkäufer, sein Komplize, unermittelt blieb. — Vor Gericht legte der Angeklagte nach anfänglichem Leugnen ein Geständnis ab. Der Gerichtshof erkannte unter Verlesung mildernder Umstände auf 1 1/2 Jahre Zuchthaus, 200 R. Geldstrafe, 3 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

### Vermischtes.

Wie man in Serbien deutsche Staatsbürger behandelt. Eine merkwürdige Art, mit deutschen Staatsbürgern umspringen, scheint man in Serbien zu haben. Das hat in besonders empfindlicher Weise der Dekorationsmaler Lorenz Albert R., ein deutscher Arbeiter und überzeugungstreuer Parteigenosse, erfahren müssen. R. siedelte sich vor zwei Monaten in Belgrad an, weil er dort lohnende Beschäftigung zu finden hoffte. Er war nicht mittellos, sondern hatte genug Geld, um eine Jahreswohnung zu mieten und sie vollständig einzurichten. Als guter Sozialdemokrat suchte er auch in der Fremde Beziehungen und Verkehr im Kreise der dortigen Parteigenossen und er gewann unter den serbischen Sozialdemokraten manchen guten Freund. Es fiel ihm aber nicht ein, sich irgendwie aktiv zu betätigen, denn er wußte ja wohl, daß man in Serbien als Ausländer ebenso rechtlos ist wie etwa in seinem deutschen Vaterland. Dennoch dachte die Belgrader Polizei sofort, als ein Saboteur und Elektrikerstreik ausbrach: da muß dieser Deutsche dahinterstecken, der mit unseren einheimischen „Hebern“ so freundschaftlich verkehrt. Und die Belgrader Polizei tat nun das, was ja wohl wahrscheinlich auch die preussische Polizei in einem ähnlichen Falle täte: sie wies den deutschen Arbeiter aus. Soweit wäre nun die Sache noch nach „kulturstaatlichen“ Begriffen einwandfrei. Weiter voraus in der Kultur ist man eben auch in Deutschland noch nicht. Das spezifisch Serbisch-orientalische zeigt sich erst in der Art, wie diese Ausweisung vor sich ging. In Europa läßt man so einem staatsgefährlichen Ausländer, bevor man ihn über die Grenze jagt, wenigstens Frist, seine Angelegenheiten zu ordnen und seinen Besitz zu veräußern, so daß er nicht aller Vermittel entbehrt ist. In Serbien machte man das anders. R. wurde plötzlich auf einem Ausflug samt seiner Gattin festgenommen und man expedierte das Paar sofort, ohne daß es auch nur in die Wohnung zurückgehen durfte, um die Dokumente und die notwendigen Proprietäten mitzunehmen, über die Donau nach Semlin. Semlin liegt in Ungarn, einem Lande, das in mancher Hinsicht schon zu Europa gehört, dessen Polizeieinrichtungen aber nicht weniger orientalisches sind als die in Serbien; die Semliner Polizei behandelte das Paar als Bagabunden, nahm den Leuten die paar Franken Bargeld, die sie noch bei sich hatten, ab, brachte sie gesondert im Polizeiarrest unter und schuberte voreist die Frau an die Landesgrenze nach Brud an der Weitha. R. ist nämlich mit seiner Gattin, die eine Oesterreicherin ist, nicht offiziell verheiratet; für die ungarischen Polizeibehörden war also die von Paffen nicht beglaubigte Ehe einfach Luft. Die Frau, die über das Schicksal ihres Gatten völlig im unklaren gelassen wurde, begibt sich vorerst in ihre Heimat in Deutschböhmen, hat aber keine Ahnung, wo sich ihr Gatte derzeit befindet und was mit ihm geschieht.

Wäre R. ein Großkapitalist und wäre Serbien eine Südeinfel, dann würde die Mißhandlung eines Deutschen wahrscheinlich auf der Stelle durch die deutsche Flotte gerächt werden.

Som Amte suspendiert. Der bisherige langjährige Gemeindevorstand Heber in Bieichniß bei Dresden ist seines Amtes enthoben worden, weil gegen das Gemeindevorstand eine gerichtliche Voruntersuchung wegen finanzieller Verfehlungen eingeleitet worden ist.

Eine gemüthliche Gemeinde. In Malaga, jener schönen Stadt, deren Rassen jüngst die Zahlungen einstellten, haben Sonntag vier Municipalräte, die sich nach einem heftigen Streit infolge von Meinungsverschiedenheiten ohne Erfolg ihre Zeugen geschickt hatten, in den Räumen des kaufmännischen Vereins mit Revolvern aufeinander geschossen. Einer von ihnen wurde getödtet, zwei sind schwer verwundet.

benachteiligten hatte. Der als Zeuge vernommene evangelische Pfarrer Eberhardt aus Hunderfingen, lebte aus — religiösen Gründen die Eidesleistung ab. Da kein gesetzlicher Grund zur Eidesverweigerung vorlag, wurde der Zeuge in eine Geldstrafe von zwanzig Mark genommen. In der Sache selbst erkannte das Gericht gegen den Angeklagten auf zwei Monate Gefängnis. Er hatte während des Unterrichts einem seiner Schüler ein Taschentuch um den Hals geschlungen und ihn an diesem zur Strafe längere Zeit hochgehalten, bis der Knabe im Gesicht ganz blau wurde.

Im Kunstgewerblichen Museum zu Prag ermordet aufgefunden wurde Montag morgen der Nachtwächter Schanek. Er war nachts bei einem Rundgang von einem unbekanntem Mann, der sich beim Museumschluß in einem Kasten verborgen hatte, um einen Raub auszuführen, nach heftiger Gegenwehr mit einem Küchenmesser erstochen worden. Der Räuber, gleichfalls schwer verletzt, schleppte sich blutend durch mehrere Museumsäle und benutzte die Fensterbänke eines Saales als Strid, an dem er sich in ein Gäßchen hinter dem Museum hinabließ. Er flüchtete dann in den nahen Garten, wo er sich im Gartenhaus erhängte. Der Raubmörder war anständig gelehrt. Seine Personalien sind noch nicht festgestellt. Er wurde mehrere Tage vorher im Museum bemerkt.

Das gelbe Fieber. Nach einem Telegramm aus New Orleans sind dort am Sonntag acht Personen am gelben Fieber gestorben. Dreißig neue Fälle sind zur Anzeige gelangt.

### Eingegangene Druckschriften.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 45. Heft des 23. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Verfallungskämpfe in Württemberg. Von Wilhelm Reil. — Die Streiks in Frankreich. Von Paul Louis. — Die russische reaktionäre Presse. Von D. Dautow. — Zur Wahlwahl im Königreich Krump. Von D. Dautow. — Literarische Rundschau: Dr. Seiffert, Singulierschicksal, Volkstheorien und Nationalvermögen. Von Dr. D. West. Konni Jüllmann. Das revolutionäre Rußland. Von Leo Deutsch. Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3,25 R. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf. Probenummern stellen jederzeit zur Verfügung.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer) ist und soeben die Nr. 16 des 15. Jahrganges ausgegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Die Stellung der Frauen im Unterraum einer Organisation der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. — Jugend und Sozialismus: I. Von Luise Bieh. II. Von Dr. Ludwig Franz. — Ferien für die Mutter. Von a. th. — Antike Unternehmung der Arbeiterinnenheime in der Schweiz. Von L. Z. — Aus der Bewegung: Von der Agitation. — Politische Rundschau. Von G. L. — Genossenschaftliche Rundschau. Von Simon Kagenstein. — Rotzettel: Der Kampf in der norddeutsche-hänimischen Textilindustrie. — Fürsorge für Mutter und Kind. — Weibliche Fabrikinspektoren. — Frauenbewegung. — Feuilleton: Die Sternennacht. Von Otto Erich Hartleben. (Gebicht). — Die Eigentumsfrage. Von Ludwig Thoma. (Schluß). — Sängerkreis. Von Lu. Warten. (Gebicht). — Die Wiederkunft. Von Otto Erich Hartleben. (Gebicht).

Für unsere Kinder: Der Sämann. Spruch von Friedrich Schiller. — Ein Held. Von Ernst Kinslow. — Rom Hara. Von Ferdinand Freiligrath. (Gebicht). — Garibaldi. Von Malvina v. Reichenburg. (Fortsetzung). — Wiegenslied. Von Friedrich Heibel. (Gebicht). — Die Felsen von Gabelsdorf und Adersbach. Von E. Jastob. — Bude, dasse Rügen. Von Georg Danneberg. (Gebicht). — Jähsehens Triumph. Ein japanisches Märchen. Aus dem Englischen von Siegfried Salter. — Großväterchen schläft. Von Georg Danneberg. (Gebicht).

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementpreis vierteljährlich ohne Postgeld 55 Pf., unter Kreuzband 65 Pf. Jahresabonnement 2,00 R.

„Kommunale Praxis“, Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Herausgeber Dr. Albert Sadekum, Berlin W. 15. In der Nummer 18 der „Kommunalen Praxis“ beginnt eine Reihe von Artikeln zu erscheinen, die, aus der Feder namhafter Kommunalpolitiker stammend, unseren Genossen agitatorisches Material zu den Gemeindevorständen in diesem Herbst bieten soll. — In dem Heftentitel wird wichtiges und anregendes Material geboten. Probenummern der Zeitschrift sind jederzeit kostenlos vom Verlage der „Kommunalen Praxis“, Berlin W. 15, zu beziehen.

Der „Wahre Jakob“ hat soeben die 16. Nummer seines 22. Jahrganges erscheinen lassen. Aus dem Inhalt derselben erwähnen wir die beiden farbigen Bilder „Die laure Gurke von 1905“ und „Die Friedensverhandlung in Washington“, sowie die Illustrationen „Beim Spielweiser“, „Aus der Zeit“, „Friedlicher Wettbewerb in Marokko“, „Entmündigt“, „Angewandter Darwinismus“, „In der Randschule“, „Etschdienst“, „Der Herr Hauptmann“ (Aus Hans G. Jentschs „Ein neuer Totentanz“), „Der Jar verleiht eine Verfassung“, „Ein Arbeiterlofer und „Zeitgemäß“. Der textliche Teil der Nummer bringt die Gebichte „Ruhstrat“, „An die Rotweiger“, „Für Rußland“, „Schreit auf!“ von Kurt Helm, „Die Hülfen“ von Erich Mühsam und außer zahlreichen kleineren Beiträgen noch die großen Feuilletons „Aus der Konstanz Chronik“ und „Haben und drüben“ von B. Schulte vom Brühl. Der Preis der 12 Seiten starken Nummer ist 10 Pfennig.

### Sitzung haben Dienstag:

Bund der sozialdemokratischen Lehr- und Diönetierkubs. „Willehlm Riehned“ bei Hork, Wochenschr. 15.

Sozialdemokratischer Zentral-Wahlverein für den Reichstags-Wahlkreis Pommern-Schwedisch-Kroffen-Sommerfeld. Verammlung jeden Dienstag nach dem 8. im Monat bei Gut, Drogenstr. 15.

Arbeiter-Räuberbund Berlin und der Umgegend. Änderungen im Vereinsstatuten sind zu richten an Albert Heber, Berlin, Putzstr. 15, IV. „Gemüthlichkeit IV“, Friedrich, Frankfurter Allee 198. — „Ambalema“, Udel, Forsterstr. 19. — „Eldorado“, Schiele, Griner Weg 120. — „Feste Brüder Roonstr.“, Schö, Bremerstr. 71. — „Reichensblau“, Loppow, Prenzlauer Allee 206. — „Dewets Eiserne Peise“, Ungler, Schulstr. 5. — „Jubiläum“, Reuterstr. 10. — „Reichensblau“, Friedrichstr. 5. — „Neuer Berliner“, Stieshan, Bienenstr. 31. — „Gefundbrunnen“, Müdel, Kärntnerstr. 88. — „Vollbamp“, Wags, Mähnebergerstr. 8. — „Domingo“, Nobloß, Waldemarstr. 16. — „Victoria“, Heber, Vorhangenstr. 21. — „Kauchois“, Stein, Rixdorf, Bienenstr. 3. — „Unzerzagt“, Katschka, Friedenstr. 6. — „Koppenstr.“, Neuer Dahn, Teichmeier, Langenbeskr. 7. — „Ereclior“, Donner, Lübbenerstr. 23. — „Nubiga“, Herzog, Biecherstr. 46. — „Reichensblau III“, Nanning, Weihenstr. 40. — „Gemüthlichkeit I“, Götter, Reuterstr. 101. — „Schneide Rippe“, Wagner, Andreasstr. 24. — „Tadel zur Höhe“, Jädel, Charlottenburg, Danabrüderstr. 27. — „Freie Stunde“, Grundmann, Bärstr. 18. — „Rein Streit“, Geseff, Weidenweg 88. — „Wane Wolke IV“, Schudt, Putzstr. 25. — „Einach“, Polak, Falkensteinstr. 19. — „Granum“, Heine, Vitzauerstr. 12. — „Wane Wolke II“, Köhler, Bornsdorferstr. 44. — „Bulgarien“, Karth, Fruchtstr. 69. — „Oten“, Koth, Samariterstr. 40. — „Frohmus“, Heimat, Gentsche, Bieleffstr. 15. — „Columbus SO“, Heide, Appelerstr. 19. — „Wiederschen“, Heber, Neu-Weihenstr. Friedrichstr. 35. — „Sand in Sand“, Ewald, Wienerstr. 41. — „Grane Höhe“, Brandt, Graubenerstr. 2. — „Alter Berliner“, Beckmann, Reichendergerstr. 46/47. — „Eintracht“, Feldhan, Kochmannstr. 6. — „Gemüthlichkeit II“, Graly, Brangelstr. 21. — „Grüner Dahn“, Müller, Wilhelm Stöckerstr. 8. — „Freie Rümer I“, Friedmann, Grube, Kaiser-Allee 85. — „Nairo“, Dunaich, Secklinerstr. 16. — „Freie Rümer“, Passogier, Groß-Lichterfelde, Chausseestrasse 54. — „Abelst“, Runing, Lustenstr. 34. — „Frei weg“, Koppe, Schöneberg, Weichenburgerstr. 7. — „Korea“, Kellas, Frankfurter Allee 107. — „Virginia“, Schmeider, Admiralstr. 21. — „Fidele Brüder III“, Drecoll, Zülfstr. 70. — „Segras“, Krone, Liegnitzerstr. 18. — „Regio“, Heide, Petersburgerstr. 48 (alle 14 Tage).

Arbeiter-Räuberbund „Solidarität“. Gau 9 (Prov. Brandenburg). Alle Zuschriften und Anfragen sind zu richten an den Gauvorsitzenden Karl Fischer, Waldtr. 8. Adlershof, Bornsdorf, jeden 1. und 3. Dienstag, bei Wälstein. — Bernau, A. R. W. nach dem 1. und 15. bei Hermann, Wallstr. 2. — Lufemwalde, „Etern“ nach dem 1. und 15. bei Helau, Friedrichstr. 29. — Räderdorf, „Ely“ nach dem 1. und 15. bei Hademack, Beschau, „Freie Räder“ nach dem 1. bei Seidel, Bohmstr. — Stolpe, „Wolfsberg“, „Germania“ nach dem 1. und 15. bei Lehmann.

Arbeiter-Räuberbund „Freiheit“. Geschäftsstelle bei F. Heber, Bienenstr. 3, I. Norden, Wärlch, Baust. 22. — Boran I, jeden Dienstag nach dem 15. in Scherz'schen Festhause, Räderdorferstr. 45. — „Fähr wohl“, Schumann, Baust. 47. — „Komet“, Rixdorf, im Restaurant „Kackgarten“, Karlsplatzstr. 6/10. — „Geier“, Lichtenberg, Reihner, Frankfurter Chaussee 144. — „Etern“, Räderdorferstr. 158. — „Fähr wohl“, Friedmann, Griebenauer- und Wielandstr. — Ede.

Arbeiter-Turnerbund. Turnverein „Fichte“, Berlin, Geschäftsstelle Berlin O. 17, Kopenh. 24 II, abends 8 bis 10 Uhr: 2. Männerabteilung: Stalgerstr. 55/56; 4. Männerabtl.: Roabit, Siemensstr. 20; 5. Männerabteilung: Watzstr. 16; 6. Männerabtl.: Stalgerstr. 54; 7. Männerabteilung: Reichenbergerstr. 131; 8. Männerabteilung: Gögste-

straße 36/37. 9. Männer-Abteilung: (Bedding) Kärntnerstr. 156; 10. Männerabtl.: Petersburgerstr. 4; 11. Männerabtl.: Färbergerstr. 83; 12. Männerabtl.: Kattunen-Allee 82/83; 13. Männerabtl.: Götlicherstr. 62; 1. Lehrlingsabtl.: Friedenstr. 37; 2. Lehrlingsabtl.: Voelckstr. 17/20; 3. Lehrlingsabteilung: Gögste, 12. Lehrlingsabtl.: Oberwallderstraße 10; 1. Damenabteilung: Mariannen-Platz 1a. 2. Damenabteilung: Kärntnerstr. 67. Abends 6—8 Uhr: 2. Schülerabtl., Graumanns Festhale, Rannstr. 27. 3. Schülerabteilung: Roabit, Kattunen, Wärlcherstr. 63. — Arbeiter-Turnverein „Reu-Weihen“ im Weihen, Weihenstr. 122. — „Freie Turnerschaft Stralau-Blumensburg“, in der Turnhalle zu Vorhangen, 8 1/2 bis 10 1/2, Uhr: Damenabtl. — „Freie Turnerschaft“, Steglitz, Birkenwäldchen, Schönebergstr. — „Freie Turnerschaft Johannisbad“, 8 1/2—10 1/2, Uhr bei Seutleben, Friedrichstr. 48. — „Freie Turnerschaft Kempelhof-Mariendorf“, 8—10 Uhr: Männer- und Lehrlingsabtl. im Kempelhofer Tivoli. — „Freie Turnerschaft Rixdorf-Brick“, 1. Männer- und 1. Lehrlingsabteilung von 8 1/2—10 1/2, Uhr bei Seidau (Karlsgarten). — Frauenabteilung von 8 1/2—10 1/2, Uhr, Schülerabteilung von 6 1/2—8 1/2, Uhr, bei Tiel, Bergstraße 151—152.

Arbeiter-Schwimmerbund. Auskunft erteilt E. Westmann, Rixdorf, Bergstr. 59. „Barnack“-Säböl, täglich in der Banntischen Badeanstalt, Stralauer Allee. — „Vorwärts“-Säden täglich in Stralau und Mariendorf. — „Vorwärts“-Berlin: Damenabteilung in der Banntischen Badeanstalt, Stralauer Allee. — „Vorwärts“-Rixdorf: Damenabteilung in der Stolzenberger Badeanstalt, Ganner Chaussee.

Gesellige v. Vereine. „Einigkeit“, Reichenbergerstr. 19. — Spar- und Lotterieverein „Bertha I“, im Liegnitzer Garten, Liegnitzerstraße 30. — Lotterieverein „Fortuna“, bei Bernhard Raabe, Kolbergerstraße 23. — Lotteriekub „Vorwärts“, Dornbusch, Prinz Eugenstr. 8. — Familien-Klub „Happus“, Rattenstr. 19. — Privat-Theater-Gesellschaft „Brandenburgia“, Reu Rößstr. 3. — Billardklub „Hoffnung“, Schubert, Mühlenerstr. 25. — Männergesangsverein „Männerloge“, A. Haus, Fruchtstraße 37.

### Briefkasten der Redaktion.

Nr. 1. Landmesser: Quert ein Jahr praktische Arbeit bei einem vereideten Landmesser, der dafür 150—200 R. Honorar nimmt. Dann zwei Jahre Hochstudium, das an Studienhonorar etwa 500 R. erfordert. Suchen Sie zunächst einen Landmesser, bei dem Ihr Sohn mitlernen kann. 2. Eine „Landwirtschaftliche Schule“, die so schnell ausbildet, kennen wir nicht. Vielleicht meinen Sie ein viel versprechendes Privatinstitut. — Nr. 82. 1. Selbstbehauptung“ unbedeutend. In einer Buchhandlung nachfragen. 2. Heilberufsweg empfehlen wir nicht. — Schliemannstr. 19. Anfragen im Sekretariat der Gewerkschaftskommission, Berlin, Engel-Allee 15, part. — Volkspark. Rein. — V. A. Ja. — C. V. rs. Im Rathaus nachfragen: 1. Bürger-Arbeitsinstitut. 2. Friedrich-Bildungs-Bureau für Arbeitsame. 3. Biedersee-Stiftung. — A. 8. Durch Herrn Stadts. Bruns, Lindenstr. 69, in der Buchhandlung Vorwärts, vormittags 10—11 Uhr, nachmittags 4—7 Uhr. — Schiffsjunge. Adressen: Schiffsvereine in Bremen. — Sinnpruch. 1. Gute Sprichwörter gleichen aufgereinigten Perlen. 2. Lesen ohne dabei nachzudenken, heißt essen ohne zu verdauen. 3. Eifen — lang im Feuer — wird stäb.

### Juristischer Teil.

Wid. 2. 1. Rein, aber daß bei Begehren Gegebenes ist eventuell auf den Erbeil anzunehmen. Es muß wiederholt ersucht werden, allgemeine Fragen nicht ohne genaue Schilderung des Sachverhalts zu stellen, über den der Fragesteller Auskunft haben will. Das 45. Seiten lange Erkenntnis ergibt nicht, welchen Fall Sie im Auge haben. 2. Preis ist gewohnt. 3. 30 Jahre. — Nr. 2. 61. 1. „Arbeiterrecht“ S. 597 Nr. 74 und S. 594 Nr. 62. 2. Das Gericht kann persönliches Erfinden anordnen. Erfolgt solche Anordnung nicht, so wird Beweis erhoben ufm. — Amerika. Die Antwort ist durchaus zutreffend. Sie gehen von der irrigen Ansicht aus, es könne jemand nicht zwei Nationen angehören. — S. Nr. 1. Ja. 2. Das ist möglich. 3. Rein. — V. Rixdorf 100. Der außerordentliche Erzeuger hat Aliments ufm. nicht deshalb zu zahlen, weil er die Mutter seines Kindes nicht beirrat, sondern weil er Vater des Kindes ist. Mühen bleiben seine Verpflichtungen in vollem Umfang auch dann bestehen, wenn die Mutter des Kindes es ablehnt, ihn zu heiraten. — C. G. K. Einträglichkeit des Schilb Ihren Mitgliedsbeitrag und steht der Inhalt Ihres Beitrages nicht entgegen, so können Sie auf Beilegung der Beirtragspflichtung klagen. — W. 12. Erbschaftsfragen sind ohne detaillierte Kenntnis des Sachverhalts nicht zu beantworten. Ihre Fragen lassen unter anderem unberücksichtigt: Von wann datiert das Testament? Wo errichtet? Wann und wo ward der Erblasser? In welcher Verwandtschaftsbeziehung stand er zu den eingetragten Erben? Wie lautet das Testament? Wie der Kufensvertrag? — Emma 1905. Wähen können innerhalb eines Jahres nach ihrer Verheiratung die Juridikation der Hälfte der Abemantung beantragen, falls sie mindestens 200 Mark in der Zeit geleistet sind. Der Antrag ist an die untere Verwaltungsbehörde (in Berlin also: Magistrat, Abteilung für Invalidenversicherung, Köllnische Park 8) zu richten. Ein Beispiel finden Sie S. 206, Nr. 95a des in den öffentlichen Bibliotheken ausliegenden Arbeiterrechts. — 100. 1. Kronestr. 2. Rein. Wollen Sie bedingungslos vom Verträge entbunden werden, so verlinen Sie mit dem Birt (heißlich): Der Riebsvertrag von ... wird hierdurch zum ... aufgehoben, so daß er statt am ... am ... abläuft. — G. 5. Kronestr. 1. Bir müssen es ablehnen. Ihnen bestimmte Paragrafen des Strafgesetzbuchs wörrlich mitzuteilen. Den Wortlaut finden Sie in dem in jeder Buchhandlung erhältlichen, auch in jeder Bibliothek einzusehenden Gesetzbuch. 2. Sofern Ihre Sachdarstellung, welche die Behauptungen der Anklage nicht enthält, zutrifft, scheint keine strafbare Handlung vorzuliegen.

Berliner Marktpreise. (Ermittelt vom Postel-Vollbium.) Rullergeste, gute Sorte, 1 Doppelzentner 15,90 (15,00), mittel 14,90 (14,20), geringe 14,10 (13,40). Oker, gute Sorte 16,40 (15,50), mittel 15,40 (14,50), geringe 14,40 (13,60), frei Wagen und ab Bahn. Nichtstrotz 5,32 (4,82). Senf, neu, 7,00 (5,20). Erbsen, gelbe, zum Kochen 1 Ds. 40,00 (30,00). Speldebohnen, weiße 50,00 (30,00), Binen 60,00 (30,00), Karoffeln 9,00 (5,00). Rindfleisch, von der Keule, 1 Kilogramm 1,80 (1,40), Rindfleisch, Bauchfleisch 1,50 (1,20), Schmeinefleisch 1,80 (1,40), Kalbfleisch 2,20 (1,20), Hammelfleisch 1,80 (1,40), Butter 2,80 (2,20), Eier (60 Stück) 4,40 (3,00). Karphen 1 kg. 2,40 (1,40), Kafe 3,00 (1,40), Bamber 3,50 (1,40), Dede 3,00 (1,40), Barische 2,40 (1,00), Schafte 3,00 (1,20), Biese 1,60 (0,80), Streibe (60 Stück) 20,00 (3,00).

**Zentral-Verband der Steinarbeiter.**  
Berlin I.  
Unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser Mitglied, Kollege **Joh. Baretisch** verstorben ist.  
Ehre seinem Andenken!  
Die Beerdigung findet heute, am Dienstag, den 8. August, nachmittags 5 Uhr, am hiesigen Kranfenshaus Roabit, Birkenstraße aus statt.  
Um zahlreiche Beteiligung ersucht  
172/19 Dio Ortsverwaltung.

**Sozialdemokratischer Wahlverein Friedenuau.**  
Am Sonntag früh verstarb unser Parteigenosse, der Zimmerer **Gustav Richter.**  
Ehre seinem Andenken!  
Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittags 5 Uhr von der Leichenhalle des Friedhofes aus statt.  
Die Genossen treffen sich um 1/5 Uhr im Gesellschaftshaus.  
Zahlreiche Beteiligung erwartet  
203/13 **Der Vorstand.**

**Verein der Zimmerer Berlins u. Umgegend.**  
Todes-Anzeige.  
Am Sonntag, den 6. August 1905 starb unser langjähriges Mitglied **Gustav Richter.**  
Ehre seinem Andenken!  
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 9. August, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes Rixdorf in der Bieleffstr. aus statt.  
Um rege Beteiligung ersucht  
255/10 **Der Vorstand.**

Von der Reize zurück  
**Dr. Arthur Goldberg**  
Ritterstr. 100.

**Julianne Kempa**  
im 61. Lebensjahre.  
Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittags 6 Uhr von der Halle des Heiligen Kreuzs Kirchhofes in Mariendorf aus statt.  
Um stille Teilnahme bittet  
**Johann Kempa.**

**Daufragung.**  
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Begräbnis meines lieben Vaters, unseres guten Vaters, des Schmiedehammermeisters **E. Kuhl** lagen mit hiermit unseren besten Dank, insbesondere den Kollegen der Firma Gebr. Volkman und den Sangesbrüdern des Vereins „Nordwest“ sowie den Tischlern der Firma Richter.  
**Witwe Kuhl**  
u. ihre Kinder

Parteigenossen und Genossinnen!

Heute abend 8 Uhr finden in Berlin und den Vororten Volksversammlungen statt, um gegen die Fleischnot und die Fleischvertenerung Protest zu erheben.

Parteigenossen und Genossinnen! Bei den jetzigen Fleischpreisen ist ein großer Teil der arbeitenden Bevölkerung gezwungen, sich fast gänzlich des Fleischgenusses zu enthalten, oder muß sich — zur Schande unserer Nation — mit dem mindertwertigen Fleisch der Freibank und dergleichen behelfen.

In den heutigen Versammlungen soll Gelegenheit gegeben werden, wuchtigen Protest einzulegen gegen die Vererbung und Verwucherung der arbeitenden Bevölkerung; es soll Protest erhoben werden gegen die Politik der Reichsregierung, gegen eine Politik, die nur auf eine Verelendung der Besitzenden und Auspöterung der Massen hinausläuft.

Die Vertrauensleute Berlins

und der Vororte.

Die Vertrauenspersonen der Frauen.

Berliner Nachrichten.

Städtische Schweinezucht.

Heute abend werden in 26 Versammlungen die Berliner Arbeiter gegen die unerhörte und gemeingefährliche Vertenerung der Fleischnahrung durch die bestimmungslose agrarische Liebesgabenpolitik protestieren.

Inbesseren — die herbste Kritik bringt uns wieder über die augenblickliche Notlage hinweg, noch sichert sie uns vor deren Wiederholung; wir müssen vielmehr auch auf positive Vorschläge zur Milderung der Fleischnot bedacht sein.

Ausgehend von der Frage, was die Städte zur Milderung der Fleischnot tun können, weist der Verfasser darauf hin, daß sie sehr wohl auf ihrem Gemeindebesitz große Schweinezuchtställe einzurichten vermöchten.

Von besonderem Vorteile für die städtische Schweinezucht würde die Verwendung der vielen in der Großstadt vorhandenen industriellen Abfälle, z. B. der Biertreber, der Schlempe, der Mele u. a. sein.

Sehr geeignet zur Verwendung als Schweinesutter ist ein Teil der Abfälle im Schlachthausbetriebe. Auch hier sind die großen amerikanischen Jücker bahnbrechend vorgegangen.

Erfolgsversprechend dürfte das Unternehmen um so mehr sein, in je größerem Maße es eingerichteter wird. 100000 Schweine könnten wohl mindestens alljährlich aufgezogen werden, das wäre etwa 1/3 des Berliner Schlachtbedarfes von heute.

Wenn man etwa einwenden wollte, daß die Anlage des Unternehmens zunächst erst einmal eine Riesensumme kosten dürfte, so ist dagegen zu sagen, daß erstens die Schweinezucht, so weit es irgend angängig ist, als Nebenbetrieb gedacht ist; und daß zweitens die notwendigen Baukosten durchaus nicht kostspielig zu sein brauchen.

lustigen Ställe und motorische Kraft würde aus einer großen zentralen Kesselanlage zu beschaffen sein, die so einfach wie möglich gedacht ist. Mit Recht sagt der Verfasser des Artikels in der „Kommunalen Praxis“: „Es soll und wird die städtische Schweinezucht Gelegenheit zur Entfaltung modernster technischer Fortschritte bieten, die noch über die amerikanischen hinausgehen; man muß sich nicht vorstellen, daß die Schweinezucht auch nur ein landwirtschaftliches Geheimnis sei, — sie ist noch nicht einmal eine vollendete Technik! Sie ist aber zweifellos eine sehr einfache (dabei sehr einträgliche Sache, denn sonst würde sie mit den unvollkommenen Hilfsmitteln der deutschen Landwirtschaft nicht möglich sein!“

Es ist nicht nur möglich, sondern geradezu notwendig, daß die städtischen Gemeinwesen alles tun, was in ihren Kräften steht, um die Bevölkerung vor den Schäden der agrarischen Raubpolitik zu bewahren. Hier ist ein Mittel gegeben! Nicht die Stadt Berlin eine solche Schweinezucht großen Stiles ein, dann wird die städtische Bevölkerung, besonders die ärmere, sehr bald ein billiges und dabei gutes und gesundes Schweinefleisch haben; sie wird nebenbei den „Patrioten“ auf dem Lande noch die besondere Freude machen, daß jeder Wissen Schweinefleisch — ein nationales Produkt ist.

Aufführungen über den Milchstreit werden jetzt bald von dieser, bald von jener Seite vorbereitet. Der Jammer ist nur der, daß da immer eine Aufführung der anderen widersteht, obwohl jede der streitenden Parteien über die unerlässlichsten Beweismittel verfügt, über ganz zweifellose Beweise von anerkannter Unfehlbarkeit, als da sind: wissenschaftliche Gutachten, behördliche Anordnungen, gesetzliche Vorschriften und mehr dergleichen.

Nachdem gegen die dänische Milch, die die Milchhändler nach Berlin einführen, die Milchzentrale einen dänischen Professor als Fidesheifer herbeigeschleppt hat, ist jetzt wieder der Verband der Milchhändlergenossenschaften an der Reihe. In einem Schreiben, das der Verband den Zeitungen übersendet, wird ausgeführt, daß die sogenannte Pasteurisierung oder Abkühlung der Milch vor dem Verkauf, die man jetzt bei der aus Dänemark einzuführenden Milch als bedenklich und den Kindern gefährlich bezeichne, tatsächlich auch bei uns geübt werde, und daß die Pasteurisierung entweder der Vollmilch oder der Rebenprodukte, d. h. der Magermilch, Buttermilch und Molken, für gewöhnliche, in Zeiten allgemeiner Seuchengefahr oder bei Sperrung auch nur eines der beteiligten Viehbestände, zur Verhütung von Seuchenübertragung gesetzlich und unter Androhung von Strafen vorgeschrieben sei.

Herr Ernst Ring, der agrarische „Vox“ der Milchzentrale, der Viehzentrale usw., scheint — so schließt das Schreiben — mit seiner Warnung vor der dänischen Milch „nach amerikanischem Muster geradezu einen Bluff der öffentlichen Meinung gewagt zu haben“. Nun ist wieder Herr Ernst Ring an der Reihe.

Dem alten, lieben Joppe der Ferienarbeiten.

Ueber den Joppe der Schulklassen scheint mancher Lehrer immer noch recht sonderbare Anschauungen zu haben. Sind sie zur Erholung da oder zur Arbeit?

Früher meinte man, auch in den Ferien müsse stramm gearbeitet werden. Das galt noch vor wenigen Jahrzehnten als ganz selbstverständlich, war nicht bei uns Jungen, aber desto mehr bei den Lehrern und auch bei den meisten Eltern. Wir erinnern uns da eines alten Lehrers, der bei jedem Schlußjahr seine Schüler mit dem brunnigen Abschied in die Ferien entließ, notwendig seien die Ferien eigentlich nur für die Lehrer.

Mit der Zeit haben sich dann die Meinungen über diese Frage gewandelt. Heute weiß so ziemlich alle Welt, daß die Ferien unseren Kindern mindestens ebenso notwendig sind wie den Lehrern. Dem entsprechend sind auch die Ferienarbeiten immer mehr eingeschränkt worden und vielfach wird bereits gänzlich auf sie verzichtet.

Aus der 88. Anabenschule in der Bergstraße wird eine Probe des Ferienarbeitsunterschieds gemeldet, die unseres Erachtens weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient. Dort erwartet der Lehrer einer 8. Klasse von seinem im zweiten Halbjahr stehenden Schülern ein Uebermaß von Ferienarbeiten, das wir zunächst für unglücklich gehalten haben. Er meint, daß folgende Arbeiten für siebenjährige Jungen nicht zu viel seien: im Lesen täglich eine Seite dreimal über, im Schreiben täglich eine Seite auf der Tafel über (die letzte Uebung vorgelesen), im Rechnen täglich eine Seite auf der Tafel über (die letzte Uebung vorgelesen). Unsere Leser werden annehmen wollen, daß hier ein Mißverständnis eines einzelnen Kindes vorliegen müsse. Aber wir haben uns vergewissert, daß diese Vermutung — leider — nicht zutrifft.

Das Unterrichts- und Erziehungsverhältnis eines bestimmten Lehrers öffentlich zu kritisieren, ist immer ein heikles Ding. Wir entschließen uns nicht leicht zu solchem Schritt; denn wir wissen, daß dergleichen Kritiken kaum geeignet sein können, die Freudigkeit des betreffenden Lehrers zu steigern. Manchmal aber muß doch eine öffentliche Besprechung als das allein Nützliche erscheinen, weil nur von ihr mit Sicherheit eine Abhilfe zu erwarten ist. Eltern, die den Mut haben, sich direkt zu beschweren, dürfen keineswegs immer darauf rechnen, bei der Schule das wünschenswerte Entgegenkommen zu finden. Nur zu rasch ist man dort bereit, einem Vater oder einer Mutter zu erwidern: „Das verstehen wir besser.“

Zu den Vorzommnissen, bei denen eine öffentliche Besprechung geboten ist, gehören die Ueberschreitungen des leidigen Zuchtigungsrechtes. Wir zählen dazu auch die oben mitgeteilte arge Probe von weitgehender Ausnutzung des selber noch bestehenden Rechtes, den Kindern ihre Ferienerholung durch Ferienarbeiten zu schmälern. Wir hoffen, daß diese Veröffentlichung einen Anlaß geben wird, im Punkte der Ferienarbeiten, auch der sogenannten „freiwilligen“, den Lehrern unserer Gemeindefschulen künftig etwas schärfer auf die Finger zu sehen, falls man nicht lieber ganz mit diesem Anflug aufhören will.

Wie mag wohl der Lehrer, der seine Anschauungen über den Joppe der Schulklassen so bekräftigt hat, selber die Ferien hindringen? Wird dieser Pädagoge in den fünf der Erholung bestimmten Wochen an seiner Weiterbildung mit denselben Eifer arbeiten, den er von seinen siebenjährigen Schülern erwartet?

Aus der Baugeschichte des Märkischen Museums werden jetzt, wo dieses Gebäude seiner Vollendung entgegengeht, einige Angaben auf Beachtung rechnen dürfen. Gebaut wird seit sechs Jahren, aber die ersten Verhandlungen über die Schaffung eines eigenen Hauses für das Museum reichen um das Dreifache dieses Zeitraumes zurück. Schon in der Mitte der 80er Jahre hatte die Museumsverwaltung Verlangen nach einem solchen Hause geäußert. Im Oktober 1880, vor jetzt bald 16 Jahren, beantragte die Direktion beim Magistrat die Errichtung eines Museumsgebäudes und schlug als Bauplatz den Köllnischen Park vor. Magistrat und Stadtkommissionen-Versammlung stimmten 1882 grundsätzlich zu. Es fand dann 1883 der öffentliche Wettbewerb statt, aus dem der Möllersche Entwurf den ersten Preis davontrug. Zur Ausführung kam dieser Entwurf nicht, namentlich deshalb, weil die erforderliche Summe von annähernd 2 Millionen Mark zu hoch erschien. Die städtischen Behörden wollten damals möglichst nicht über 1 Million Mark hinausgeben. Die weiteren Verhandlungen rückten in den nächsten Jahren nicht recht von der Stelle. Erst nachdem im Herbst 1896 Stadtbaurat Hoffmann sein Amt angetreten hatte, wurden im Frühjahr 1897 die Bauentwürfe neu aufgenommen. Im Frühjahr 1898 wurde der Hoffmannsche Entwurf, dessen Ausführung reichlich 1 1/2 Millionen Mark kosten soll, genehmigt. Eine neue Verzögerung entstand aus der notwendig gewordenen Veränderung der Bauaufsicht der Baupläne, für die erst im Frühjahr 1899 die staatliche Genehmigung einging. Erst im Juni 1899 konnte endlich mit den Erdarbeiten begonnen werden. Die Fundamentierung des Gebäudes, besonders des Turmes, brachte dann eine nochmalige Verzögerung, weil der Baugrund schlecht war. Die Vollendung des Baues wurde anfänglich schon für Frühjahr 1904 erwartet.

In städtischer Irrenpflege befanden sich Anfang Juli d. J. 6885 Personen und zwar 3787 Männer, 2655 Frauen und 423 Kinder. Davon wurden verpflegt: in der Irrenanstalt Dalldorf 751 Männer, 589 Frauen und 69 Kinder; in der Irrenanstalt Dalldorf 175 Kinder; in der Irrenanstalt Herzberge 769 Männer und 274 Frauen; in der Anstalt für Epileptische Buhlgarten 674 Männer, 472 Frauen und 101 Kinder. In Privatanstalten waren 1280 Männer und 1100 Frauen untergebracht, während 329 Männer, 220 Frauen und 78 Kinder in Privatpflege gegeben waren.

Berliner Asyl-Verein für Obdachlose. Im Monat Juli nächstigten im Männer-Asyl 21 680 Personen, wovon 11 292 badeten, im Frauen-Asyl 4422 Personen, wovon 1148 badeten.

Der Direktor der städtischen Straßencleaning, Gustav Schloßh, der erst vor einigen Wochen pensioniert wurde, ist am Sonntag im Alter von 65 Jahren gestorben. Schloßh hat auch eine „Geschichte des Straßencleaningwesens“ geschrieben, die nach der Veröffentlichung harret.

14. Arbeiter-Sängerfest. Auch das diesjährige Sängerefest des Arbeiter-Sängerbundes war ein Fest der Berliner Arbeiter. Bis in den späten Nachmittag hinein brachten Zug auf Zug, sowie Dampf und Kremsler die Scharen der proletarischen Sänger und Sangesfreunde zu Tausenden nach dem beliebten Friedrichshagen. Wohl 40 000 Personen hatten sich beim „Müggelschloß“ und „Strandshloß“ angesammelt und belagerten Gärten und Waldplätze oder ergingen sich an den grünen Ufern des spiegelglatten Müggelsees. Das Wetter war prächtig. Die drückende, erschöpfende Hitze der letzten Tage war bei bedecktem Himmel einer angenehmen Kühle gewichen, so daß die Festteilnehmer nicht gerade Wasser zu schätzen brauchten. Dennoch hatten Männlein und Weiblein einen respektablen Durst mitgebracht, und die Kellner mußten laufen wie geölte Maschinen. Ein eigenartiges Bild bot die Rasseföhle. Sie war stundenlang von Frauen und Mädchen förmlich belagert; glückliche diejenigen, die endlich mit gefüllter Kanne zu Watern zurückkehren konnten. Erköpft und leuchtend sagte Mutter denn man bloß: Na so wat!

Als dann der schier endlose Festzug mit der Musik und den vielen Wagnern seinen Marsch durch den Wald beendet hatte, konzentrierte sich das Hauptinteresse allgemein auf den Festzug. 152 Vereine mit 2200 Sängern nahmen daran teil. Weit um den rot geschmückten Festplatz herum staute sich die Menge der jubelnden Köpfe an Kopf. Mit einem herzlichen Willkommen begrüßte man den Bundesvorsitzende Meher, die ersehnten Arbeiterkassen, gleichzeitig auf den Wert der Arbeiter-Sängervereine hinweisend. Und dann brauste der ergatte Massengesang herzerhebend in mächtvollen Akkorden über die stille waldige Halde, fern ein melodisches Echo weidend. Jedes Lied trug den Sängern und ihrem Dirigenten Flohel reichsten Beifall ein. Als sich später die Massen in zwanglose Gruppen aufgelöst hatten, wurden sie noch durch manchen frisch-tröstlichen Gesangsvortrag der einzelnen Vereine erfreut. So nahe schließlich der späte Abend und damit das Ende des im vollsten Sinne des Wortes harmonisch verlaufenen Festes. Ja sogar über die schon sprichwörtlich gewordene „drangvoll-fürchterliche Enge“ der buchstäblich vollgepackten Eisenbahnzüge setzten sich unsere Genossen mit gutem Berliner Humor hinweg; mußten sie doch, um nur mitzukommen, sogar in die Packwagen einsteigen, wo allerdings manche jarte und ungarne Hand und manches weiße Kleid eine sehr unangenehme Bekanntschaft mit dem auffallend dicht abgelagerten, echt staatspreussischen Packwagenstumpfen machen mußten.

Die Müßbeförderung mit den Dampfzügen ließ ebenfalls viel zu wünschen übrig. Als gegen 12 Uhr nachts die letzten Festzüge von den Passagieren besetzt wurden, entstanden wahre Kämpfe um die Eroberung von Plätzen. In dem großen Gedränge wurden mehrere Frauen ohnmächtig; eine Frau soll so schwer verletzt worden sein, daß sie nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte.

Daß die Friedrichshagener Fährte den außergewöhnlichen Anforderungen auch diesmal wieder nicht gerecht zu werden vermochte, sei nur nebenbei bemerkt. Nicht unerwähnt bleiben darf aber die ungewöhnliche Tätigkeit der Arbeiter-Samariterkolonne und des Arbeiter-Schwimmerbundes bei dem Feste. Die Fließschwaden beider Vereinigungen wurden tagsüber des öfteren in Anspruch genommen, und bereitwillig boten sie jedem ihre guten Dienste.

Graf Pückler soll an den Antidichter, der seine Verhaftung veranlaßte, einen Drohbrief geschickt haben, worin er zum Zweikampf auffordert. Der Brief sei aber nicht angenommen worden.

Eine größere Gesellschaft gewerdmäßiger Glücker, die zum größten Teil aus Berlinern besteht, ist nach einer Mitteilung der Staatsanwaltschaft in Moskau i. W. an die hiesige Kriminalpolizei gelegentlich der in der Zeit vom 24. bis 26. Juli zu Dobran abgehaltenen Forderennen festgenommen worden. Die Verhafteten sind der Agent Albert Wanzel, Kellner Domerschütz, Fischer Ushofski, Kaufmann Max Löwenthal und Kaufmann Julius Kögel aus Berlin, ferner fünf Glücker aus Hamburg und ein Agent Howind aus Altona. Zwei Berliner Glücker, dem Handelsmann Otto Kurzwig und Kaufmann Otto Berndt, ist es gelungen zu entkommen. Wegen beide sind Steckbriefe erlassen worden.

Ueber eine Straßenbahnwagen-Karombasage, die glücklicherweise keine Verletzung von Personen zur Folge hatte, wird uns geschrieben: In der Nacht zum Sonntag mit der Straßenbahn von der Pankstraße nach Schmaragdort und nahm auf dem Hinterperron des Anhängewagens Platz. Es war dies einer jener langen Wagen der ehemaligen Dampf-Straßenbahn. In Schöneberg traf der Wagen in einer kurzen Kurve mit einem in entgegengesetzter Richtung fahrenden Wagenzuge zusammen. Da bei Abbremsung der Kurven anstehend keine Rücksicht auf die alten Wagen der Dampf-Straßenbahn genommen worden ist, die sich durch ihre außerordentlichen Länge auszeichnen, prallten mitten in der Kurve die Anhängerwagen der beiden sich begegnenden Züge mit den Dachlatten heftig zusammen, wodurch die Perronpassagiere etwas unanständig durcheinander geschüttelt wurden, ohne indes weiteren Schaden zu leiden. Es wurde nur die hintere Kante des Daches des von mir benutzten

Wagens etwas zerplittert. Um schlimmere Folgen solcher Zusammenstöße zu vermeiden, wäre es wünschenswert, wenn die Verwaltung der Straßenbahn ihre Wagenführer dahin instruierte, daß die Begrenzung zweier Bänke in so kurzen Kurven in Zukunft vermieden wird.

Eine Liebestragödie, deren Schlußakt sich in der Nacht zum Sonntag in einem Hotel am Schiffbauerdamm 13 abspielte, ist noch ganz unaufgeklärt. Ein Herr und eine Dame, die am Sonnabendabend dort eintraten und auf ihrem Zimmer noch eine Flasche Rotwein tranken, kamen vorgestern den ganzen Tag nicht mehr zum Vorschein. Als endlich der Wirt nach vergeblichem Klopfen das Zimmer öffnen ließ, sahen die Gäste tot auf dem Sofa. Sie wollten, wie ein hinterlassener Zettel besagt, wenigstens im Tode vereint sein. Näheres geben sie über ihren Selbstmord, den sie mit Cyankali ausführten, nicht an. Die Persönlichkeiten sind noch nicht festgestellt. Die Selbstmörder, die sich in das Fremdenbuch als Louis und Marianne Carren aus Hannover eingeschrieben hatten, vernichteten vor dem Tode alle Ausweispapiere und Kleidungs- und Wäschezeichen. Der Mann ist etwa 29 Jahre alt, 1,71 Meter groß, kräftig gebaut und dunkelblond. Er trug sein dünnes Haar kurz geschnitten und einen kleinen blonden Schnurrbart. Auf dem linken Daumen hat er unterhalb des Nagels eine Narbe. Die Dame ist etwa 25 Jahre alt. Beide waren sehr gut gekleidet und haben augenscheinlich den besser gestellten Kreisen angehört.

Von einem Omnibus überfahren und schwer verletzt wurde am Sonnabend der Kaufmann Heinrich Otto, Soldinerstr. 37. D. wollte am Leipzigerplatz den Fuhrmann überschreiten, geriet infolge des starken Verkehrs an die Pferde eines Omnibusses heran und wurde zu Boden gerissen. Die Räder des schweren Wagens gingen dem Bedauernswerten über die Unterschenkel hinweg. Schwer verletzt wurde der Verunglückte nach der Charité gebracht.

Straßenunfälle. Zum Krüppel gefahren wurde Sonnabend nachmittag der 12 Jahre alte Schüler Wilhelm Haas aus der Wirtsbachstraße 9. Als der Krabe den Handwagen einer Konditorei durch die Klattstraße schob, fuhr ihm ein Müllwagen, der von der Wrangelstraße um die Ecke kam, ohne daß er ihn sah, den rechten Fuß ab. Der Verunglückte wurde von der Rettungswache am Görlicher Bahnhof nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. — Auf dem Heimwege von einer Landpartie totgefahren wurde in der Nacht zum Sonntag der 35 Jahre alte Schüler Wilhelm Kunz aus der Gartenstraße 105/106. — Gestern abend fiel das 3 Jahre alte Lächterchen Wally des Instrumentenmachers Hermann Liebelt während der Fahrt in einer Droßke in Begleitung des Vaters am Luisen-Ufer aus der Droßke und wurde von dieser über die Brust gefahren, so daß der Brustkasten eingedrückt wurde und der Tod auf der Stelle eintrat. Der Unfall ist dadurch herbeigeführt worden, daß die Droßkentür sich plötzlich öffnete und das Kind infolge Müdels des Wagens herausfiel.

Ein schwerer Unfall hat sich am Sonnabend in der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in der Brunnensstraße zugetragen. Beim Transport von Gehäusekasten für Transformatoren wurde der Schlosser E. Weper, Müllerstr. 35 wohnhaft, am Unterleib so schwer verletzt, daß er nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Unfall wird auf ungenügende Transportvorrichtung zurückgeführt. Der Mann, in welchem das Unglück passierte, wird von den Arbeitern als „Totenkammer“ bezeichnet.

Ein kostspieliges Abenteuer mit einer exotischen Dame hatte ein wohlhabender Herr aus der Provinz, der sich vorübergehend in Berlin aufhält. Auf einem Spaziergang nach dem lateinischen Viertel begegnete ihm spät abends ein junges Mädchen, das ihm durch die äußere Erscheinung auffiel. Mit der neuen Bekanntschaft, die den ausgesprochenen Typus einer Kreolin zeigte, trat der Fremde von der Ecke der Friedrich- und Karlstraße aus eine Dierreise an, die sich ziemlich lange ausdehnte. Endlich sah sich der Kavaliere in einem größeren Lokale allein. Seine Dame hatte das Bedürfnis empfunden, einen Augenblick von seiner Seite zu weichen, und kam nicht wieder. Als er nach langem vergeblichen Warten die Suche bezahnte, bemerkte er zu seiner nicht gerade angenehmen Ueberzeugung, daß mit der schönen Kreolin kein Portemonnaie mit 1100 M. verschwunden war. Das Portemonnaie enthielt außer dem Gelde auch noch ein Rind Schüssel, das der Bestohlene ebenfalls schmerzhaft vermisst. Die Diebin ist ein Mädchen von 20 bis 24 Jahren, 1,60 Meter groß und schlank gewachsen. Sie hat die gelbe Gesichtsfarbe der Kreolin, schwarzes, hinten kurz gelocktes Haar, eine niedrige Stirn, dunkle Augen und Augenbrauen, eine Stumpfnase, einen breiten Mund mit guten, weißen Zähnen und ein längliches Gesicht; sie war dunkel gekleidet und spricht gebrochen deutsch.

Schwer bestrafte Leichtsinns. Verhängnisvolle Folgen hat das leichtfertige Umgehen mit der brennenden Tabakspitze für den 82 Jahre alten Wähler Heinrich Brandes, Mulackstr. 5, gehabt. O., ein passionierter Tabakraucher, konnte dieser Leidenschaft auch dann nicht widerstehen, wenn er sich aufs Bett zur Ruhe gelegt hatte. So ging es denn auch nicht ohne die brennende Pfeife, als er sich gestern nachmittag aufs Lager hingestreckt hatte. Bald war der Greis eingeschlossen und von stehenden Schmerzen gepeinigt, welche er kurz danach wieder auf. Funken, die aus der Tabakspitze herausgefallen waren, hatten das Bett und die Kleidung des Schlafenden in Brand gesetzt. Lichtlos brennend eilte D. nach dem Flur, wo es nachher gelang, das Feuer zu ersticken. Die später eintreffende Feuerwehr sorgte für die Ueberführung des Schwerverwundeten nach dem Hedwigs-Krankenhaus. Die Brandverletzungen sind so gefährlicher Natur, daß an dem Auskommen des Greises gezweifelt wird.

Vermisst wird seit dem 1. d. M. der 21jährige Wilhelm Fube, welcher verunglückt aus der Anstalt für Epileptiker in Wuhlgarten beurlaubt war. Die Angehörigen des Kranken besorgten, daß ihm ein Unfall zugestoßen ist.

Im Polizeigewahrsam gestorben ist der 44 Jahre alte obdachlose Händler Anton Szimanowski. Er machte sich in der Nacht zum Sonnabend beim Rosenhandel einer gewerblichen Uebertretung schuldig und wurde in Gewahrsam genommen. Nachmittags um 6 Uhr starb er in der Zelle. Die Todesursache steht noch nicht fest.

Einer Diebes- und Hehlerbande, die im großen arbeitete, hat die Kriminalpolizei ein ganzes Warenlager abgenommen. Sie war mit den besten Werkzeugen und vielseitig ausgerüstet und verübte nach den bisherigen Ermittlungen mindestens 30 Einbrüche. Gerät zum Öffnen von Patentzählern und Stahlsagen fehlten ihr ebenso wenig wie gewöhnliche Dietriche und Werkzeuge zum Durchschneiden eines metallenen Türbügels, mit ihren Steinmetzeln stemmten die Einbrecher jede Kramme aus, auch wenn sie noch so fest in Zement gelegt war. Auch ein Teil der Geldschrankleinbrüche aus der letzten Zeit kommt auf ihre Rechnung.

Ein größerer Einbruchdiebstahl wurde in der Nacht zum Montag in dem Herrengarderobengeschäft von H. Edders u. D. D. Hoff in der Oranienstr. 48 verübt. Die Diebe ließen sich abends einschließen und durchdrangen dann vom Hausflur aus eine Wand zu den Geschäftsräumen der Firma. Hier suchten sie zunächst nach Geld, fanden aber die Kassetten leer. Rummelnd hielten sie unter den Warenvorräten eine gute Auswahl und nahmen Anzüge im Werte von über 500 Mark mit. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur.

Eine erregte Szene spielte sich gestern nachmittag in der Nähe des Bahnhofs Gesundbrunnens ab. Ein junges Mädchen ging mit einem kleinen Kinde auf dem Arme in Begleitung einer Freundin spazieren, als plötzlich ein junger Mann hinzusprang und ihr das Kind zu entreißen versuchte. Laut jammernd drehte diese das Kleine an sich, während die Freundin den jungen Mann in seinem Vorhaben zu hindern versuchte. Dem Angreifer gelang es schließlich, das Kind in seine Gewalt zu bekommen und sich von den Umarmungen des Mädchens loszumachen. Blücheln schwang er sich auf einen eben vorbeifahrenden Straßenbahnwagen und war im nächsten Moment verschwunden.

Selbstmorddrohne. In der Schankwirtschaft von Blager in der Lychenerstraße erschloß sich der 20 Jahre alte Zimmerer Friedrich Wanger. Als Motiv wird Schwermut angegeben. — Unheilbare

Krankheit veranlaßte die 60 Jahre alte Magdalena Waldiel, Sedanstraße 50, sich mit Morphium zu vergiften. In bedenklichem Zustande wurde die greise Selbstmordlanddantin nach dem Krankenhaus gebracht. — Furcht vor dauerndem Siedtum hat dem 41 Jahre alten Mechaniker Dominik Kapral aus der Händelstr. 17, der am Rückenmark leidet, das Leben unerträglich gemacht. In der Nacht zum Sonntag suchte er ihm mit Lysol ein Ende zu machen, wurde aber noch lebend in ein Krankenhaus gebracht. — Am Tegeler See mit Lysol vergiftet hat sich der 15 Jahre alte Arbeitslose Karl Schmidt, der Sohn eines Kutshers aus der Prinz Eugenstraße 29. Er fürchtete, an einem Lungenleiden frühzeitig sterben zu müssen, obwohl der Arzt schon nach kurzer Behandlung eine Besserung feststellte, und verließ am Sonnabendabend um 7 1/2 Uhr die elterliche Wohnung mit dem Bemerkten, daß er spazieren gehen wolle. Gestern fand ihn der Gemeinbediener von Tegeln tot am Ufer des Sees liegen. Er hatte mit Lysol seinem Leben ein Ende gemacht. Bei ihm fand man zwei Briefe. Sie lauten: „Liebe Eltern! Verzeiht, daß ich tot bin. Ich war zuletzt bei Schwandke, Paul, Anna, adieu! Besten Gruß! Ich bin am See aufgefunden!“ und (an seinen Bruder): „Lieber Emil! Du bist der Beste. Es grüßt Dich der liebe Gott, wenn wir uns wiedersehen.“

Großfeuer auf der Trabrennbahn. Eine Feuersbrunst, wie sie zum Glück in den Annalen Großberlins selten ist, hat in letzter Nacht die Trabrennbahn in Westend heimgesucht und schweren Schaden angerichtet. Um 1/2 2 Uhr wurde die Charlottenburger Feuerwehr von der Eschenallee in Westend aus alarmiert und Großfeuer gemeldet. Sofort gingen unter Leitung des Branddirektors Bahrdt die Löschzüge ab, die aber erst nach zwanzig Minuten nach Westend hinausgekommen und dort die Schuppen und Pferdeställe, in denen sich die Trabrennbahn der Rennbahn, die zweirädrigen Sulkys und die Futtervorräte befanden, in hellen Flammen sahen. Das Feuermeer hatte bereits eine große Ausdehnung gewonnen, da auf der gesamten Bahn beim Auskommen des Brandes nur ein Wächter und ein Stallknecht anwesend waren. Das übrige Personal verging sich fernab in Kneipen bei Bier und Tanz. Der Wächter stand dem Feuer völlig machtlos gegenüber, da die vorhandene Wasserleitung so gut wie wertlos war. Die Charlottenburger Feuerwehr griff den Brandherd sofort mit fünf Schlauchleitungen an, die ununterbrochen ihre Wassermengen in die Glut schleuberten. Es folgte aber ein vergeblicher Kampf, um so mehr, als die Mannschaften ihre Hauptkraft auf die Rettung der angrenzenden Stallungen richten mußten. Nur der fast übermenschlichen Anstrengung der Feuerwehr ist es zu verdanken, daß das Feuer nicht noch größeren Umfang annahm. Die sengende Hitze, der dicke, atemberaubende Qualm und donnernd herabstürzendes Gebälk machten die Arbeit höchst gefährlich. Während der Löscharbeit spielten sich bei strömendem Regen und im Dunkel der Nacht wilde Szenen ab. Die edlen Trabrenner in den brennenden und den Nachbarnstellen rissen sich von den Strängen los und jagten wie finstlos auf die löschenden Mannschaften zu, die ihr Leben nun auch noch von den Tieren bedroht sahen. Die Pferde, etwa 30 bis 40 an der Zahl, durchbrachen den Feuerwehrorden, stürzten in völliger Dunkelheit der Rennbahn zu und retteten sich durch Sprünge über die Vorriege auf den Rasen. Während die Feuerwehr ihren fast dreistündigen Kampf gegen die Flammen weiter foht, eilten Pferdepfleger den scheuen und wild um sich schlagenden Pferden nach. Einer der Pfleger erhielt so schwere Verletzungen, daß er auf einem Unfallwagen in das Krankenhaus Westend übergeführt werden mußte. — Als gegen 5 Uhr die Flammen abgelöscht waren, vermochte man den Schaden zu übersehen. Ein großer Pferdestall, zwei Schuppen von 50 Meter Länge und 10 Meter Breite waren ein Raub der Flammen geworden. Sechs Rennpferde, unter ihnen bekannte Trabrenner wie „Mopsotis“, „Sympathie“ und „Gertrud Prose“, waren verbrannt. Gegen dreißig hatte man retten können. Einem Unfall nur ist es zu verdanken, daß der Schaden nicht noch höher wurde. Die Trabrenner, die gestern in Altona-Bahrenfeld gelaufen wurden, werden die Ursache gewesen sein, daß einige Vogen in Westend in letzter Nacht leer gestanden haben. Die Entstehung des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden; wie wir erfahren, soll das Feuer auf Nachlässigkeit beim Rauchen zurückzuführen sein. Auch zahlreiche Sulkys verbrannten.

Feuerbericht. Neben einem großen Tischlereibrande in der Zndalidenstr. 18 hatte die Wehr in den letzten 48 Stunden noch über ein Duzend anderer Feuer abzuhäuschen. Montag früh wurde sie nach der Dresdenerstr. 97 gerufen, weil dort im dritten Stock der Fußboden und die Balkenlage in einer Druckerei in Brand geraten war. — Regale, Kisten etc. gingen dann in der Wollmstr. 43 in einem Laden in Flammen auf, während in der Barnimstr. 41a in einem Keller Feuer entstanden war. — Weiter mußten fünf Drehstuhlbrände unterdrückt werden, wovon allein drei auf den Ostbahnhof entfallen. Die anderen zwei kamen in der Dunderstraße 68 und in der Lyrarstraße auf einem Flage aus. In allen Fällen nahm die Abkühlung lange Zeit in Anspruch. — Auf dem Egerzierplatz in der Schwedterstraße war an ein Sofa böswillig Feuer gelegt. Der Täter konnte nicht ermittelt werden. — In der Steinmühlstr. 29 und in der Blumenstraße 104a gab es dann Schornsteinbrände zu beobachten. — Nachmittags kam in der Mulackstr. 5 in der Wohnung des Privatiers D. Brandes Feuer aus, das bald Möbel, Deden etc. ergriff. U. erlitt dabei schwere Brandwunden am Unterkörper und mußte sofort nach dem Hedwigs-Krankenhaus geschafft werden, wo er schwerkrank darniederliegt. — In der Waldemarstr. 40a brannte es dann in einer Kunstwerkstatt. — Die übrigen Alarmierungen, die noch aus der Landbergerstr. 61, Vernburgerstr. 25, Stargarderstr. 68 und einigen anderen Stellen einliefen, waren auf ganz unbedeutende Anlässe zurückzuführen.

Eine wahre Völlerwanderung hatte der letzte „billige Sonntag“ nach dem Zoologischen Garten bewirkt, so daß derselbe einer der am meisten besuchten Tage des Gartens seit langem war. Da die Staffen von mehr als 80 000 zahlenden Besuchern passiert wurden, dürften mit den Aktien- und Abonnementinhabern mehr als 100 000 Personen unsere vornehmste Vergnügungstätte aufgesucht haben. Was für interessante Nebenercheinungen dieser Massenandrang hervorrief, geht aus folgenden und von der Direktion zur Verfügung gestellten Ziffern hervor. In der Depotstelle für Kinder, welche ihren Eltern abhanden gekommen waren, wurden nachmittags nicht weniger als 34 Kleine abgegeben und mit Milch und Bonbons gelobt, bis die Eltern ihre Sproßlinge dortselbst wieder ermittelten. Umgekehrt 7 Zentner fortgeworfenes Stullenpapier wurden gestern früh im Garten aufgefunden. Dem entsprechend war auch der Anspruch, der an die Restauration gestellt wurde. Etwa 280 Hektoliter Bier und 12 000 Tassen Kaffee gelangten zum Ausschank.

Die Radrennen zu Zehlendorf am 6. August gestalteten sich dank ihrer geschickten Zusammenstellung äußerst feinsinnig; war das Programm auch kein umfangreiches, so war das Gebotene um so besser. Das Zusammentreffen unserer besten Pflieger, wie Willi Wader mit Willi Arend und dem Münchener Fritz Kurzmeier in einem Match zu drei Läufen, hielt die Freunde des Radports, die zahlreich erschienen waren, in reger Spannung. Das Hauptfahren wurde von dem unverwundlichen Andreas Hansen gewonnen und im Vorgabefahren konnte er als Radmann sich noch als Dritter placieren. Hier noch kurz die Einzelergebnisse:

Hauptfahren 2000 Meter. 25, 15, 10 M. 1. A. Hansen; 2. R. Sellmer, 4 Rängen; 3. R. Selle. Boh hatte Ketten Schaden. Fleglermatch. 500, 300, 200 M. 1. Wader, 3 Punkte; 2. Arend, 7 Punkte; 3. Kurzmeier, 8 Punkte. Dauerfahren mit Motorführung. 600 und 400 M. 1. Lauf (20 Kilometer): 1. Rosenlöcher, 20 Min. 6 Sek.; 2. Schulze, 1/2 Runde zurück. 2. Lauf (30 Kilometer): 1. Rosenlöcher, 30 Min. 20 1/2 Sek.; 2. Schulze, 200 Meter zurück. Vorgabefahren. 2000 Meter. 20, 15 und 10 M. 1. Helm (50 Meter Vorgabe); 2. Catona (80); 3. A. Hansen (0). Treptow-Sternwarte. Am 147. Beobachtungabend des „Ver-eins von Freunden der Treptow-Sternwarte“

Mittwoch, den 9. August, abends 8 1/2 Uhr, wird Direktor Archenhold über: „Das Photographieren der Sternschnuppen“ sprechen.

## Vorort-Nachrichten.

### Rixdorf.

Die lieben entrißten Nachbarn. Die 19jährige Martha R. aus der Kaiser Friedrichstraße in Rixdorf hat versucht sich das Leben zu nehmen. Das junge Mädchen, das in einem Berliner Warenhaus als Verkäuferin angestellt ist, hatte von einer Kollegin rauchen gelernt und wurde eine leidenschaftliche Raucherin. Die Nachbarn nahmen daran Vergerniß, daß sie ungeniert am Fenster der elterlichen Hofwohnung rauchte und verlasteten sie bei ihrer Mutter „als unanständige Person, die ein böses Beispiel im Hause gebe“ und meinten „es müsse weit mit dem Nädel gekommen sein, wenn es sogar schon Zigaretten rauche“. Die Mutter, eine einfache Frau, machte daraufhin ihrer jungen Tochter die bestigsten Vorwürfe, wiederholte die törichtsten Reden der Nachbarn und unterlegte ihr schließlich ein für allemal, zuhause zu rauchen. Die Vorwürfe nahmen sich das Mädchen so zu Herzen, daß es sich mit einer Salzsäurelösung, die es im elterlichen Haushalt gefunden hatte, zu vergiften versuchte. Trotzdem die Tat der jugendlichen Selbstmordlanddantin sofort entdeckt wurde und bald ärztliche Hilfe zur Stelle war, hat die leidenschaftliche Raucherin doch erhebliche, innere Verletzungen erlitten.

### Schöneberg.

Ein folgenschweres Baumglück ist gestern nachmittag in Schöneberg auf eine eigenartige Ursache hervorgerufen worden. An dem Hause Warburgstr. 4 befindet sich gegenwärtig ein Gerüst. Ein vorüberfahrendes hochbeladenes Fuhrwerk stieß an das Gerüst an und ein Teil des letzteren brach infolge der Erschütterung zusammen. Der in der Höhe der ersten Etage beschäftigt gewesene 20jährige Arbeiter Paul Bernick, Belgischerstr. 12, stürzte gleichfalls herab und wurde unter den Brettertrümmern begraben. Er lag bei dem Sturz innere Verletzungen und Brüche beider Unterschenkel davon. Der Verunglückte wurde nach dem städtischen Krankenhaus gebracht.

### Lichtenberg.

Wegen schweren Sittlichkeitsverbrechens an seiner eigenen Tochter ist der Kutsher R. aus Wilhelmshagen von Nachbarn angezeigt worden. Da sich der Verdacht vollumfänglich bestätigte, wurde der entmenschte Vater verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

### Potsdam.

Ein verseuchter Brunnen. Am Typhus erkrankt ist in Werder a. H. der Obstzüchter Emil Behrend, welcher Wasser aus einem Brunnen am Schwalbenberg getrunken hatte. Er wurde nach dem Krankenhaus Hermannswerder bei Potsdam gebracht, wofür einige Tage vorher schon der Arbeiter Alfred Kranig, dessen Frau und seine zwei Kinder gebracht waren, welche ebenfalls Wasser aus diesem Brunnen getrunken hatten und nun typhuskrank geworden waren. Das Wasser des Brunnens wird jetzt behördlich untersucht.

### Nieder-Schöne-weide.

Vom Tanz in den Tod. Vor einigen Tagen vergiftete sich in Nieder-Schöne-weide auf offener Straße ein junges Mädchen, dessen Persönlichkeit nicht festgestellt werden konnte. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß die jugendliche Selbstmörderin die 22 Jahre alte Margarete Berg aus Berlin, Schönleinstr. 18, ist. Das junge Mädchen hatte vor einigen Tagen ein bekanntes Tanzlokal in Nieder-Schöne-weide besucht und sich dort bis in die späte Nachtstunden hinein dem Vergnügen hingegeben. Auf dem Nachhausewege trank die B. das Gift und starb bald darauf. Die Eltern des jungen Mädchens hatten diesem in letzter Zeit häufig Vorhaltungen über seinen leichtsinnigen Lebenswandel machen müssen. Auch in der Nacht vor dem Selbstmord war die B. wieder von Hause fort und als sie am folgenden Morgen in der elterlichen Wohnung eintraf, gab es zwischen Mutter und Tochter erregte Auftritte. In der Nacht darauf zog es das Mädchen vor, lieber zu sterben, als nach Hause zurückzukehren.

### Tegel.

Das amtliche Gemeinde-Kriegslied von Tegel. Der Kampf um den Tegeler See zeitigt die furchtbaren Dinge. Die Streiter gegen die Eingemeindung des Sees in Berlin scheinen bereits zu glauben, daß sie in diesem Kriege alle Kampfmittel ohne Rücksicht auf ihre Mitmenschen in Anwendung bringen dürfen. So erschien am letzten Sonntag im „Amtlichen Anzeiger“ ein Kriegslied, das sich drohend gegen die Stadt Berlin richtet. Es betitelt sich „Zur Abwehr“ und lautet in seiner ersten Strophe:

Sie sollen ihn nicht haben, — Den schönen Teg'ler See, — So lang' noch Sterne bliden — Hernieder aus der Höh'. — So lang auf seinen Wellen — Ein Gondel wiegt und Kahn — Und Tausende Berliner — Kommen her per Straßenbahn.

Nachdem es in der zweiten Strophe heißt: „So lang es Extra-preise — bei Litz und Wertheim gibt“, und in der dritten sogar die Russen und die Mandchuren herangezogen werden, schließt das Schlachtlid:

So lang Salontikoler — Koch wandern durch Titol, — So lange man aus Osdorf — Verzieht den schönsten Kohl, — So lange man in Deutschland — Koch Recht und Freiheit schligt, — Wird ungerechter Anspruch — Entschieden abgebligt.

So darf der Kampf entschieden nicht weiter geführt werden. Wie soll der Eingemeindungsstreit noch enden, wenn jetzt schon von amtlichen Dichtern die deutsche Sprache massakriert werden darf?

Selbstmord eines Knaben. Eine seltsame Veranlassung zum Selbstmord hatte der 13 Jahre alte Sohn Arthur des Zigarettenmachers Ribauer aus der Herbergstraße 4 zu Dahme. Der Fabrikant, bei dem sein Vater arbeitet, besitzt eine kleine Pflanzung mit einem Holzschuppen. In diesem bewahrt er ein Leßging auf, mit dem er Spägen zu schießen pflegt. Der Fabrikant nahm den Knaben Ribauer häufig nach seiner Bestimmung mit. Hier fing dieser nun eines Tages eine fremde Krage ein und erkaufte sie. Andere Jungen, die das sahen, drohten ihm mit Anzeige. Der Knabe geriet darüber in große Furcht, ging heimlich nach der Pflanzung, erbrach den Schuppen, nahm die Waffe an sich und verschwand damit. Erst nach zwei Tagen fand man ihn wieder. Durch einen Schuß in den Kopf schwer verwundet, lag er mit dem Leßging in einem Korfselbe. Man brachte ihn nach Berlin in die königliche Klinik, wo er am Sonntag morgen der Verletzung erlag.

### Witterungsüberblick vom 7. August 1905, morgens 8 Uhr.

| Stationen  | Barometer-höhe mm | Windrichtung | Windstärke | Wetter  | Stationen | Barometer-höhe mm | Windrichtung | Windstärke | Wetter | Temp. in C | Temp. in F |    |
|------------|-------------------|--------------|------------|---------|-----------|-------------------|--------------|------------|--------|------------|------------|----|
| Stettin    | 763               | SW           | 4          | Regen   | 17        | Haparanda         | 754          | SW         | 2      | bedeckt    | 16         | 61 |
| Danzig     | 765               | SW           | 2          | bedeckt | 15        | Petersburg        | 762          | SW         | 2      | bedeckt    | 19         | 66 |
| Berlin     | 764               | SW           | 4          | Regen   | 14        | Sibir             | 757          | SW         | 1      | bedeckt    | 15         | 59 |
| Königsberg | 766               | SO           | 2          | wolkig  | 15        | Usterben          | 761          | SW         | 2      | bedeckt    | 13         | 55 |
| München    | 766               | SW           | 4          | bedeckt | 13        | Paris             | 765          | SW         | 1      | wolkig     | 14         | 57 |
| Wien       | 760               | SW           | 3          | bedeckt | 15        |                   |              |            |        |            |            |    |

Wetter-Prognose für Dienstag, den 8. August 1905. Wärrer, vielfach heiter, bei schwachen südöstlichen Winden; keine erheblichen Niederschläge. Berliner Wetterbureau.

Wasserstand am 6. August. Elbe bei Ruffh — 0,42 Meter, bei Dresden — 1,77 Meter, bei Roggendorf + 0,79 Meter. — Unstrut bei Strahlfurt — 0,70 Meter. — D. bei Rathbor + 0,76 Meter, bei Dreßlau Ober-Bengel + 4,05 Meter, bei Dreßlau Unter-Bengel — 1,02 Meter, bei Frankfurt + 1,12 Meter. — Weichsel bei Brahmünde + 2,48 Meter. — Warthe bei Velen — 0,70 Meter.



Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

### Theater.

**Dienstag, den 8. August.**  
Anfang 7 1/2 Uhr:  
**Neues Operntheater.** Carmen.  
Anfang 8 Uhr:  
Zeffing. Eiga.  
Kleines. Nachspiel.  
Neutral. Die Geisha.  
Schiller O. (Wallner-Theater).  
Die weiße Dame.  
Schiller N. (Friedrich Wilhelm-Schiller-Theater). Geschlossen.  
Lustspielhaus. Der Herr Substitut.  
Der dankbare Julien.  
Thalia. Amor in New York.  
Carl Weiß. Lehmanns Abenteuer.  
Velle Alliance. Der Ali Bey.  
Hypoko. Ein Abend in einem amerikanischen Tengel-Tempel. — Am Hochzeitsabend. — Spezialitäten.  
Metropol. Die Herren von Maxim.  
Gerrnsfeld. Die Herrschaft.  
Berliner Theater. Zwischen Himmel und Erde. Anf. 4 1/2 Uhr.  
Stadt-Theater. Moabit. Mutter Gräber.  
Reichshallen. Stettiner Sänger.  
Urania. Taubenstraße 48/49.  
Die deutsche Nordseeküste.  
Invalidenstr. 57/52.

**Neues kgl. Opern-Theater.**  
Anfang (Kroll.) 7 1/2 Uhr.  
**Gastspiel Théo Dorré:**  
Carmen.  
Mittwoch: Die Bohème. Donnerstag: Gastspiel Théo Dorré und Aenny Hindermann: Troubadour.

**Kleines Theater**  
Anfang 8 Uhr.  
**Nachtsyl.**  
Mittwoch: Des Pastors Rieks. Donnerstag: Angelo. — Abschied vom Regiment.  
Freitag: Nachtsyl. Sonnabend, Sonntag: Angelo. — Abschied vom Regiment.

**Lustspielhaus.**  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
**Der Herr Substitut.**  
Der dankbare Julien.

**Passage-Theater.**  
Anfang der Abendvorstellung 8 Uhr, nachm. Sonntag, 3. Sonntag. 5 Uhr.  
**Madame du Dion!**  
Exträdentia der Sahara.  
**Fernande Robertine**  
in dem Rimo- „Die Hand“.  
14 sensationelle Nummern.  
Neu eingeführt: Nummerierte Plätze.

**Metropol-Theater**  
Bender x Giampietro  
Massary x Frid Frid.  
Zum 275. Male:  
**Die Herren von Maxim.**  
Große Ausstattungsgeselle mit Gesang und Ballett in 5 Bildern. Rauchen gestattet. Anf. 8 Uhr.

**Carl Weiß-Theater.**  
Gr. Frankfurterstr. 132.  
**Lehmanns Abenteuer**  
auf dem russ.-jap. Kriegsschauplatz. Anf. 8 Uhr. Morgen letzte Aufführung.  
Donnerst. 3. 1. Male: im Hause der Sünde oder: Der schwarze Tropfen. Im Sommergarten: Neues August-Programm. Morgen: Gr. Kinderfest. Anfang 5 Uhr.

**Gebürder Herrnsfeld-Theater.**  
Zum 107. Male:  
**Die Meyerhains.**  
Komödie in 3 Akten mit den Autoren  
Anton und Donat Herrnsfeld in den Hauptrollen.  
Anfang 8 Uhr. Vorverkauf 11-2 Uhr. Vor der Vorstellung und während der Pausen:  
**Promenaden-Konzert im Garten.**

**Anton und Donat Herrnsfeld**  
in den Hauptrollen.  
Anfang 8 Uhr. Vorverkauf 11-2 Uhr. Vor der Vorstellung und während der Pausen:  
**Promenaden-Konzert im Garten.**

**Urania** Taubenstr. 48/49.  
8 Uhr:  
**Die deutsche Nordseeküste.**

**Sternwarte** Invalidenstr. 57/52.  
**P. CASTAN'S PANOPTILUM**  
Friedrichstr. 105.  
Neu! Der Matroso  
**Matuschenko**  
vom Panzer „Kajla Potemkin“,  
der Pope Gapon!  
**Maxim Gorki!**

**Apollo-Theater.**  
Die Sensation Berlins ist:  
**10 Uhr:**  
**Ein Abend in einem amerikanischen Tengel-Tempel,**  
ausgeführt von der berühmten amerikanischen Burlesk-Kompanie.  
Dazu Hochzeitsabend von Lincke und die August-Spezialitäten.

**Reichshallen.**  
Von nun an wieder täglich:  
**Stettiner Sänger.**  
Anfang: 8 Uhr, Sonntag 7 Uhr.

**Schweizer-Garten.**  
Am Königstor. Am Friedrichshain.  
**Täglich: Theater**  
und  
**Spezialitäten-Vorstellung.**  
Volksbelustigungen.  
Jeden Abend 10 Uhr:  
**Arbeit schändet nicht.**  
Vollständig mit Gesang in 3 Abteilungen.  
Jeden Mittwoch: **Kinderfest** mit Gratisbesichtigung.

**Schiller-Theater.**  
Schiller-Theater O. (Wallner-Theater).  
Mittwoch-Oper.  
Dienstag, abends 8 Uhr:  
Vorlesung des Heinrich Bötel.  
**Die weiße Dame.**  
Rom. Oper in 3 Akten v. F. A. Boieldieu.  
Mittwoch, abends 8 Uhr:  
Popul. Opernklub bei halb. Preisen:  
**Die Afrikanerin.**  
Donnerstag, abends 8 Uhr:  
Letztes Gastspiel Heinrich Bötel.  
Der Postillon von Lonjumeau.

**Max Kliems Sommer-Theater**  
Hasenheide 13-15. Artistic Leitung: Paul Milbitz.  
**Täglich: Gr. Konzert, Theater** und  
**Spezialitäten-Vorstellung.**  
Jeden Donnerstag: **Slite-Tag.**  
Fernsprecher IV. 8891. Max Kliem.

**Diez' Spezialitäten-Theater.**  
Landsberger Allee 76/79, direkt an der Ringbahnstation.  
Ob schön! Täglich Ob Regen!  
im herrlichen Garten oder Saal:  
**Konzert und Vorstellung.**  
Vollständig neues Programm, das **größte und beste** Berlins.  
**40 Sensations-Nummern.**  
Entree Hochtags 20 Pf., Sonntags 30 Pf. Jeder Erwachsene hat ein Kind unter 10 Jahren frei, ältere zahlen halben Eintrittspreis.

**Neue Welt** Arnold Scholz  
Dienstag, den 8. August 1905:  
Zum ersten Male:  
**Pain's**  
**Monster-Kaiser-Feuerwerk**  
mit den großartigsten pyrotechnischen Reichen und Ueberraschungen.  
**Promenaden-Konzert**  
der 40 Mann starken Hauskapelle, Dirigent Berthold Boide.  
**Spezialitäten-Vorstellung.**  
Das täglich neue, großartige August-Programm.  
Anfang 8 Uhr. Sämtliche Abonnements sind aufgehoben. Entree 50 Pf. Inhaber v. Ballpartoutis, Saison- u. Ehren. zahlen 25 Pf. pr. Person nach.

# Dienstag, den 8. August, abends 8 Uhr,

finden in Berlin und den Vororten

# Volkssversammlungen

- in folgenden Lokalen statt:
1. Kreis: Industrie-Festsäle, Benthstr. 19/21.
  2. " : Berliner Hochbrauerei, Tempelhofer Berg.
  3. " : Buggenhagen, Moritzplatz.
  4. " (Südost): Sanssouci, Kottbusserstr. 4a.
  4. " (Ost): Kellers Festsäle, Roppenstr. 29.  
Bochers Gesellschaftshaus, Weberstr. 17.  
Elysium, Sandberger Allee 40/41.
  5. " : Musiker-Säle, Kaiser Wilhelmstr. 18m.
  6. " : Peters Gesellschaftshaus, Döberstr. 31.  
Germania-Säle, Chaussee 103.  
Swinemünder Gesellschaftsh., Swine-münderstr. 42.  
Brauerei Königshedt, Schönhauser Allee 9/11.

## Gegen die Fleischnot und die Fleischverteuerung.

Referenten die Genossen: **Dr. Borchardt, Davidsohn, Diesner, A. Fülle, Grunwald, Hildebrandt, Ad. Hoffmann, Paul John, Kaliski, Kiesel, Kotzke, Küter, Ledebour, Manasse, Molkenbuhr, Fritz Mündner, Rob. Schmidt, Schubert, Ströbel, Dr. Südekum, Wermuth, Dr. Weyl, Wiesenthal, Em. Wurm, Zubeil.**

Parteilgenossen und Genossinnen! Agitiert für zahlreichen Besuch der Versammlungen! Sorgt dafür, daß dieselben sich zu einem wichtigen Protest gestalten.

Die Vertrauensleute Berlins und der Vororte.

## Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Berlin.  
Haupt-Bureau: Engel-Ufer 15, Zimmer 1-5. Fernsprecher Amt IV, 9679.  
Arbeitsnachweis Zimmer 34, Amt IV, 3353.

Donnerstag, 10. August, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale der Germania-Säle, Chaussee 103:

### General-Versammlung.

Tagesordnung:  
1. Kasienbericht für das zweite Quartal. Bericht der Revisionen. 2. Ergänzungswahlen zur Ortsverwaltung.  
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Zahlreichen Besuch erwartet.

Die Ortsverwaltung.

**BOLOGISCHER GARTEN**  
Täglich nachmittags ab 5 Uhr:  
**Militär-Doppel-Konzert**  
Eintrittspreis 1 M.; ab 6 Uhr 50 Pf.  
Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.

**Fröbels Allerlei-Theater**  
Schönhauser Allee Nr. 148.  
Täglich: Konzert, Spezialitäten.  
Die größte Sensation Berlins:  
**Die Todesfahrt** im Höllen- von der Radfahr-Ges. Racing-Großer Tanz, Rassefische.  
Anf. 4 Uhr. Entree 30, Sperrst. 50 Pf.

**W. Noacks Theater.**  
Direktion: Rob. Oll. Brummenstr. 16.  
Täglich bei schönem Wetter im Garten, bei schlechtem Wetter im Saal:  
**Konzert, Theater, Spezialitäten.**  
Elysium. Volksstück mit Gesang aus dem 17. Leben v. Kaiser.  
Anfang: Sonnt. 5, Hochtag. 6 Uhr.  
Entree 30 Pf. Hall.

**Otto Pritzkows Berliner Abnormitäten-Theater**  
Männstr. 16.  
Neu! Miß Salamanda, Neu!  
die berühmte Feuerkünstlerin, zum erstenmal in Berlin.  
Abnormitäten-Theater.  
Mr. Daimond, Rauberkünstler.  
Neu-Neu-Neu!

## Kürschner!

Mittwoch, den 9. August, abends 8 Uhr, im „Alten Schützenhaus“, Linienstr. 5:  
**Öffentliche Versammlung**  
aller in d. Kürschnerbranche beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Kollegen Kregge über: Unser der Sieg trotz Aussperrung und alledem!  
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen der Kollegen und Kolleginnen ersuchen Der Vorstand des Deutschen Kürschner-Verbandes, Geschäftsstelle Berlin. Der Vorstand des Verbandes der Kürschner Berlins u. Umgegend.

**Victoria-Brauerei**  
Lützowstr. 111/112.  
Täglich:  
**Horst's Sänger.**  
Anfang 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr.  
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend, Sonntag: **Tanz.**

**Bernhard Rose-Theater**  
Gesundbrunnen, Badstraße 58.  
Täglich das großartige Attraktions-Programm.  
Das Stimmengewitter  
**Miß Bella Fields**  
die schwarze Nachtigall.  
Nebenher: „Die Loreley“, Arthur Wolff, Paul Coradini, Boirots, Newsomons, Rahno, Savillo u. Picolo, Sire, Haris u. s. a. m.  
Anfang 8 1/2 Uhr. Im Saale: Gr. Ball. Entree 30 Pf. Nummer. Platz 50 Pf.  
Salonarten haben Gültigkeit.

**Paul Schwarz' Sommer-Theater**  
Lichtenberg, Dorfstr. 25/26.  
Täglich: **Konzert.**  
**Große Spezialitätenvorstellung.**  
Das großart. August-Programm.  
Anfang 8 Uhr.  
Jeden Mittwoch: **Slite-Tag.**

**Andreas-Garten**  
Andreasstr. 26.  
Empfehle der geehrten Nachbarschaft, Freunden und Bekannten meine Lokalitäten zu Versammlungen und Festlichkeiten. Fremdenzimmer mit guten Betten, Garten, Regelmäßige, gepflegte Biere, guter Mittagstisch von 60 Pf. an. Ralle und warme Speisen in bekannter Güte.  
Jeden Sonntag **Tanz** bei freiem Eintritt.  
Es ladet ergebenst ein  
**Franz Merkowskl.**

